

Zwei Vorträge

Geß, Wolfgang Friedrich

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Christi Versöhnung der menschlichen Sünde.

Christi Versöhnung der menschlichen Sünde, das selige Geheimniß, dessen Betrachtung wir jedes Jahr die stille Woche weihen, soll der Gegenstand des heutigen Vortrags sein.

Gott hat uns Menschen Freiheit gegeben, es ist Sache unserer Wahl ob wir so oder so handeln, insbesondere ob wir der Stimme des Gewissens folgen oder nicht. Aber wie nun wenn der Mensch seine Freiheit mißbraucht zu gewissenlosem gottwidrigem Thun? Und wahrlich es ist ein furchtbarer Strom der Ungerechtigkeit welcher sich seit Jahrtausenden durch die Geschichte der Menschheit wälzt. Welche Masse der Mißhandlung von Menschen durch Menschen! Und sie findet sich nicht bloß auf den Schlachtfeldern der Eroberer oder auf den Märkten der Sklavenhalter, sondern auch in den schönen Häusern und in den ärmlichen Hütten unseres Heimathlandes. Oder welche Masse von wollüstiger Mißbrauchung der Menschen durch Menschen! Wie unermesslich groß stellt sich aber der Strom der Sünde dar, wenn unser Auge nicht bloß auf die Oberfläche, auf das äußere Thun hinblickt, sondern in die innere Werkstätte, in das Herz zu dringen sucht! Platon theilt einmal die Menschen in drei Klassen ein. In die unterste stellt er die Ungerechten und Ausschweifenden; diese seien würdig nach ihrem Tode in Esel und Wölfe verwandelt zu werden. Der zweiten Stufe weist er die ordentlichen Leute zu, welche Mäßigkeit und Gerechtigkeit üben, aber ohne Geist und ferne vom Umgang mit dem Ewigen; diese, meint er in seiner Scherz und Ernst mischenden Redeweise, werden in der Seelenwanderung wohl Ameisen und Wespen werden. Sie sehen, der griechische Philosoph hat vor den bloß ordentlichen Menschen noch nicht eben großen Respect gehabt. In das Geschlecht der Götter nach dem Tode zu kommen, das, fährt Platon fort, stehe nur der dritten Klasse zu, denen, welche mit der Betrachtung des Ewigen ihr Leben zubringen und gänzlich rein von hinnen gehen). Der geistvolle Mann spricht hiemit eine Ahnung der christlichen Wahrheit aus, daß nicht die äußere Rechtschaffenheit sondern nur die innere geistliche Gerechtigkeit zur Seligkeit führen kann. Bei uns ist diese Erkenntniß selten zu finden. Wir beurtheilen unseren sittlichen Zustand allzugerne nach der Außenseite. Diese Veräußerlichung der sittlichen Anschauung ist jederzeit ein Hauptübel in Leben und Wissenschaft. Du sollst lieben den Herrn

deinen Gott von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, von allen deinen Kräften, das ist das ewig giltige Gesetz für die gottebenbildlichen Geister. Aber wenn dieß das Gesetz ist, welch schwerem Urtheil verfällt dann unsere Wirklichkeit! Das Gesetz Gottes ist aber heilig. Daraus folgt, daß durch unser dem Gesetze so tief widersprechendes Leben ein schwerer Riß, ein tiefes Unglück gehen wird. Und dieses Unglück ist denn auch da: jeder von uns weiß wie viel Jammer auf der Menschheit liegt.

Dieses auf der Menschheit lastende Elend hat aber nach Gottes Willen einen doppelten Zweck und es ist wichtig diese Doppelheit sich klar zu machen: es hat den Zweck der Besserung und den Zweck der Vergeltung. Den Zweck der Besserung. Das Elend welches sich aus der Sünde entwickelt soll uns zu der Erkenntniß bringen, wie thöricht alles gottlose Wesen ist: wer es nicht glaubte, der muß es nun fühlen, daß außer Gott kein Leben ist; dadurch will uns der heilige Gott der sich nicht des Todes sondern des Lebens freut, zurückrufen zu ihm, dem alleinigen Quell des Lebens und der Freude. Die Männer Gottes deren Reden in der heiligen Schrift verzeichnet stehen sind unerschöpflich in der eindringendsten Auslegung dieser Liebesabsicht Gottes durch unser Unglück uns zu bessern. Allein das Strafen Gottes hat noch einen anderen Zweck. Die Sünde des Menschen ist ja eine Verletzung des göttlichen Gesetzes. Sie ist auch eine Entheiligung des göttlichen Namens. Das ist völlig klar beim Meineid, aber es gilt von jeder Sünde: Gott hat sich den Menschen kundgethan, er hat seinen Namen in unserer Mitte geoffenbart, das Sündigen aber ist ein Ignorieren Gottes. Die Sünde ist auch eine Entheiligung des göttlichen Geistes, der in der Seele des Menschen wohnt oder wohnen will: so ist die Wollust eine Schändung des Tempels des heiligen Geistes, denn unser Leib soll ein Tempel des heiligen Geistes sein. So gewiß nun Gott ein lebendiger Gott ist, so gewiß muß er zu seinem heiligen Gesetz und Namen stehen, die Entheiligung zurückfallen lassen auf den der sich an dem Heiligthum vergriffen hat, der Sünder muß nach dem Ausdruck der Schrift seine Sünde tragen, Gott muß ihm seine Sünde durch Strafe vergelten. Dieser Gesichtspunkt der Vergeltung wird von den Propheten, von den Aposteln, von dem Herrn Christus selbst nicht minder entschieden geltend gemacht als der andere der Besserung. Gedenket z. B. an das Wort des Herrn: mit welcherlei Maß ihr messet wird Euch gemessen werden. Und wo ist ein Mensch, dessen Gewissen dieses Wort nicht sofort als ein wahres unwidersprechliches anerkennt? Ueberhaupt ist die Nothwendigkeit einer Vergeltung auch unserm Gewissen aufs Tiefste

eingepägt. Einem Menschen den ein Unglück trifft kann wie ein Blitz die Erkenntniß durch die Seele leuchten: das ist die gerechte Vergeltung jener bösen That. In vielen der herrlichsten Dichterwerke ist das Walten einer gerechten Vergeltung der Grundgedanke. Die Vergeltung schreitet aber nicht bloß durch das Leben einzelner Menschen, sie schreitet auch durch das Völkerleben. Wer mit Ernst ein tieferes Verständniß der Geschichte der Menschheit sucht findet einerseits so klare Spuren eines festen weisheitsvollen Planes, daß ihn alle daneben vorhandene Verwirrung nicht irre macht in der Ueberzeugung, es sei die Weisheit eines persönlichen Gottes von welcher der Gang der Menschheit geleitet wird, andererseits treten solche Hemmungen, solche Zerstörungen ein, welche sich nur als vergeltende Gerichte Gottes erklären lassen. Ich denke z. B. an die furchtbare Gewalt welche dem muhamedanischen Fanatismus viele Jahrhunderte hindurch gegeben wurde: wie viele Saatfelder geistigen Lebens durfte er niedertreten und zu öden Steppen machen! Vor Allem aber ist das Vergeltungsgericht offenbar bei dem Volk welches in jedem Sinn des Wortes das Volk der Offenbarung ist, bei dem Volke Israel. Eine lange Reihe von Propheten bis zu Jeremia hinab hat ihm einst - das gibt jede Kritik zu - seine Wegführung durch die Assyrer und wieder durch die Babylonier als Gottes Gericht über seine Untreue vorausverkündigt und diese ist 700 und wieder 600 I. vor Christus wirklich geschehen. Wiederum hat Christus selbst diesem Volke als das Gericht über seine Verwerfung des Messias eine furchtbare Zerstörung geweissagt, und ein Menschenalter nach Christi Tod ist Jerusalem zerstört und Israel seit 1800 Jahren unter allen Völkern zerstreut: ein Volk von so kraftvoller Eigenthümlichkeit daß Jeder von uns sofort den Juden als Juden erkennt, aber ein Volk ohne Land, ohne Heimath, unzerstörbare Glieder eines leider zerrissenen Leibes, die Seele ist diesem Leibe entflohen weil das Volk wider die es belebende Seele gesündigt hat. Schiller hat über die Wahrheit hinausgegriffen wenn er sagt: die Weltgeschichte ist das Weltgericht, hingegen das ist volle Wahrheit daß die Geschichte der Welt ein Gericht ist über die Welt. Der Zorn Gottes offenbaret sich vom Himmel über alle Gottlosigkeit der Menschen welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten: in diesen Worten spricht Paulus in klarster Besonnenheit den Sachverhalt aus wie ihn uns die Geschichte selbst vor die Augen stellt.

Aber wie nun? Wenn Jeder von uns und wenn die Menschheit im Ganzen unter dem vergeltenden Gerichte Gottes steht, wie wollen wir dieser Gerichtsverhaftung ledig werden? Manche haben auf diese Frage sogleich die

Antwort bereit: Gott ist die Liebe, also wird Gott uns vergeben. Aber dieser Schluß ist allzu schnell. Freilich ist Gott die Liebe. Der Gott des Lebens hat uns, da wir nicht waren, gerufen zum Sein auf daß wir uns des Lebens freuen; er will auch die in Sünde Todten aus dem Tode wieder ins Leben rufen. Aber andererseits steht nun einmal die Menschheit unter dem vergeltenden Gerichte Gottes. Durch das Elend welches auf den Sündern lastet wird tatsächlich erwiesen, daß Freude, Leben, Heil bei der Loslösung von Gott unmöglich, daß Gott allein der Quell des Lebens ist. Dadurch muß die Majestät Gottes geheiligt werden an denen die sie entheiligt haben. Jeder welcher das Wesen Gottes bedenkt wird ja erkennen, daß es bei Gott nicht wie bei uns Menschen Akte der Willkühr giebt, was Gott thut das ist ein nothwendiges Thun. Ebenso klar ist ferner aus dem Wesen Gottes daß Gott nicht einen Weg einschlägt und ihn dann wieder aufgibt, wie das bei uns veränderlichen Menschen oft geschieht: Gottes Thun muß zu seinem Ziele kommen. Hieraus folgt mit strenger Consequenz daß, da die Menschen unter einem vergeltenden Gerichte Gottes stehen, dieses Gericht nicht zu seinem Ende kommen kann ehe es zu seinem Ziele gekommen, das heißt, ehe die Majestät Gottes zu der ihr gebührenden Erweisung gegenüber von der Sünde der Menschen gekommen ist. Ja, Gott ist und bleibt die Liebe, er freut sich nicht des Tödtens sondern des Lebendigmachens, aber sein Beleben, sein Beseligen derer die Gottes Namen entheiligt haben kann nur nach völliger Erweisung der unverletzlichen Majestät seines Namens geschehen. Gesetzt also es wird Einer von Ihnen zum Sterbebette eines Freundes gerufen, der sterbende Mann macht Ihnen die Mittheilung daß sein Gewissen durch schwere Verschuldungen tief geängstigt sei und bittet Sie um Trost, was wollen Sie ihm sagen? Man spricht jetzt so oft davon daß nach den Grundsätzen der protestantischen Kirche alle Christen Priester seien, und gewiß wir sollten Alle Priester sein, wohlan wie lautet Ihr priesterliches Wort für diesen Freund? Denken Sie sich Alles was Sie von Christi Versöhnen wissen hinweg und halten Sie andererseits fest daß Gott nicht ein Gott der Willkühr noch der Veränderung ist, so werden Sie ihm sagen müssen: mein Freund, dir muß nun freilich von der Gerechtigkeit Gottes gemessen werden nach dem Maß womit du gemessen hast, du mußt das Gericht tragen welches du gegen dich herausgefordert. Aber beuge dich denn in Demuth unter Gottes Gericht, erkenne seine Gerechtigkeit an, laß dir dann in der Hitze des Gerichtes dein Herz zerschmelzen und bekehre dich unter demselben zu deinem Gott, so wird der Gott welcher auch gegen dich noch

die Liebe bleibt, nachdem der Ernst seiner Majestät an dir erwiesen und von dir in demüthiger Beugung thatsächlich anerkannt ist, auch an dir seine Lebensmacht, seine Beseligungsmacht wieder offenbaren. Das ist die einzige Antwort welche Sie - ich meine ja: abgesehen von Christi Sühnen - dem von hinnen scheidenden Freunde geben können.

Ist es aber eine tröstliche Antwort? Wer einen tieferen Blick in die menschliche Seele hat wird keinen Trost darin finden. „Trage nun eben den Ernst des göttlichen Gerichts“ das ist schon an sich ein furchtbar trauriges Wort. „Bekehre dich unter dem Gerichte zu deinem Gott“, ja wohl, aber Christus sagt: wer Sünde thut der ist der Sünde Knecht, und selbst das heidnische Alterthum hat das gewußt, daß Nichts so schwer sei als des eigenen Herzens Meister zu werden. „Laß dir von der Hitze des Gerichts dein Herz zerschmelzen“, ja wohl, aber die Erfahrung lehrt daß ein selbstsüchtiges Herz, und das ist eben das sündige Herz, im Feuer der Drangsal nicht zerschmilzt sondern vielmehr zur Bitterkeit, zum Haß, wohl gar zur Lästerung seines Richters entzündet wird. Das Gesetz richtet Zorn an, sagt Paulus; das Volk wenn es hungrig ist und unter schwerer Last, so wird es grimmig und flucht auf seinen König und auf seinen Gott, hat Jesajas vor dritthalb Jahrtausenden geschrieben, und wie dieß damals wahr gewesen ist, so ist es erfahrungsmäßig heute noch wahr. Und wie es diesseits des Todes ist so wird es auch jenseits des Todes sein, denn der Tod des Menschen kann ja sein Herz nicht anders machen. Was ist nun unser Ergebniß? Auf der einen Seite dieß: so gewiß das Reden des menschlichen Gewissens von einem göttlichen Vergeltungsgerichte nicht eine Selbsttäuschung des Menschen, und so gewiß die Heiligung des göttlichen Namens das höchste Gesetz, ja so gewiß Gott ein lebendiger Gott ist, so gewiß bleibt der Sünder geschieden von Gott, also von dem Quelle des Lebens, bis das gebührende, das heilige Tragen des göttlichen Gerichtes geschehen ist. Auf der anderen Seite dieß: müssen wir das Gericht über unsere Entheiligung der göttlichen Majestät tragen, zu Ende tragen, so wird es nur immer schlimmer mit uns, wir häufen dann nur zur alten Sünde und Schuld neue Sünde und Schuld. Das Gesammtergebniß ist also mit Einem Wort: nirgends zeigt sich ein Weg darauf wir unserer Gerichtsverhaftung könnten ledig werden.

Nun aber lasset uns auf Christum blicken! Er sagt uns daß er gekommen sei zu suchen und selig zu machen was verloren sei. In welcher Weise will denn nun Christus das Verlorene selig machen? Sogleich sein erster Schritt

mit welchem er sein Wirken beginnt ist hier von Wichtigkeit. Er läßt an sich jene Taufe im Jordan vollziehen welche der Täufer Johannes für das sündige Volk das nun seinem Messias entgegengeht als sinnbildliches Bußbekenntniß eingeführt hat. Christi späteres Wort, er müsse sich taufen lassen mit einer Taufe vor welcher ihm so bange sei, nemlich mit der Todestaufer, erschließt uns den Sinn seiner Jordanstaufer. Während die Taufe des Volkes im Jordan sinnbildlich aussprach daß das Volk nur in tiefer Buße seinem Messias begegnen dürfe, so sprach des Messias eigene Untertauchung im Jordan aus daß er nur auf dem Wege des Todes dem Volke die Hilfe bringen könne. Sterben muß der Messias um das Verlorene selig zu machen: mit diesem Bewußtsein betritt Jesus seinen Messiasweg. Aber wie bringt denn nun der Tod des Messias den Verlorenen das Heil zu Stand? Ich führe von den vielen Aussprüchen des Herrn über seinen Tod nur die entscheidendsten an. Auf seiner letzten Reise nach Jerusalem erbitten sich zwei Jünger die Ehrenstellen zu seiner Rechten und Linken auf die Zeit da er sein Reich in Herrlichkeit aufrichten werde. Er aber antwortet, das Herrschen müssen sie den weltlichen Fürsten überlassen, ihre Größe müsse das Dienen sein, „gleichwie des Menschensohn nicht gekommen ist sich dienen zu lassen sondern zu dienen und zu geben sein Leben als Lösegeld an der Statt von Vielen.“ y Das ist ein klares Wort über die Bedeutung seines Todes. Fragst du: wie konnte doch der gerechte Gott den heiligen Jesum dem Tode überlassen, so antwortet er dir selbst, dazu ist eben des Menschensohn gekommen daß er sein Leben hingebe. Fragst du: aber zu welchem Zwecke gibt denn des Menschensohn sein Leben hin, so heißt seine Antwort: als Lösegeld an der Statt von Vielen. Wo aber ein Lösegeld nöthig ist da müssen Gefangene sein. Und wo das Leben als Lösegeld bezahlt werden muß da muß das Leben der Gefangenen verwirkt gewesen sein. Und wird das Lösegeld an der Statt von Vielen bezahlt so ist klar daß sie selber das Lösegeld bezahlen sollten, aber sie vermochten das nicht, so tritt nun Er an ihrer Stelle ein. - Wenige Tage hernach hält der Herr mit seinen Jüngern das Passahmahl das heißt das Festmahl des gnädigen Vorübergehens, nemlich zum Andenken der gnädigen Verschonung Israels in Egypten da der Tod über die Erstgeburt der Egypter kam, Israel aber eben jetzt vollzählig aus der Knechtschaft Egyptens ausziehen durfte. Für Jesum war dieses Festmahl zugleich das Mahl des Abschieds von seinen Jüngern, denn am Tag darauf sollte sein Tod geschehen. Da giebt der Herr den Jüngern das Brod und spricht: nehmet, esset, das ist mein Leib, hernach den Kelch und spricht:

trinket Alle daraus, das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden, dieß thut zu meinem Gedächtniß. Dem Festmahl der alttestamentlichen Gemeinde stellt er gegenüber ein Festmahl der Gemeinde des neuen Testaments. Und zwar zunächst als ein Mahl des Gedächtnisses an seinen Tod. Warum aber soll das Gedächtniß an Christum vor Allem sein ein Gedächtniß an seinen Tod? Er antwortet: mein Blut ist das Blut des neuen Bundes. Wie kann aber Christi Blut zu Stande bringen den neuen Bund? Er spricht: es ist für Viele vergossen zur Vergebung der Sünden. Also durch Vergebung der Sünden kommt es zu einem neuen Bund, die Vergebung der Sünden aber wird bewirkt durch die Vergießung von Christi Blut. - An demselben Abend betet Christus jenes Gebet Joh. 17 welches man das priesterliche zu nennen pflegt. Ich will hier beifügen daß auch die Uebersetzung dieses Gebet das Erhabenste nennt was die evangelische Uebersetzung aufbewahrt habe, den reinen Abdruck von Jesu hohem Gottesbewußtsein und Gottesfrieden, nachdem er zuvor von einer Reihe anderer im Evangelium Johannis erzählter Reden des Herrn bemerkt hat, sie strahlen in einem mehr als irdischen Feuer, daher es undenkbar sei daß der Evangelist sie aus sich selber hervorgebracht hätte. In diesem Gebete nun spricht der Herr im Blick auf seinen Tod: „ich heilige mich selbst für sie auf daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit“; und dieses vielumfassende Wort schließt nach der Opfersprache des alten Testaments insbesondere den Sinn in sich: ich weihe mich für sie zum Opfer an dich, das ist der Weg dazu daß auch Christi Jünger heilige Menschen werden können. - Auch das letzte Wort Christi über seinen Tod welches ich anführen will, gehört demselben Abend an. Im Begriffe mit seinen Jüngern zum Oelberg aufzubrechen, sagt er, nun müsse auch das noch an ihm erfüllt werden was geschrieben stehe: er ist unter die Uebelthäter gerechnet, denn was von ihm geschrieben stehe das müsse seine Erfüllung haben. Christus bezieht sich hier auf jene ewig denkwürdige Weissagung in Jes. 53 von dem Knechte Gottes, welcher wie ein Wurzelschoß aus dürrem Erdreiche ohne Gestalt und Schöne aufsprießen werde, verachtet, ein Mann der Schläge, von Wunden und Striemen bedeckt, endlich zu den Uebelthätern gerechnet und aus dem Lande der Lebendigen hinweggethan, aber des Volkes Krankheit sei es, die er trage, des Volkes Missethat lasse Jehova auf ihn fallen, und wenn er nun ohne Aufthun seines Mundes wie ein Schaf vor seinem Scheerer Alles erduldet, wenn seine Seele ein Schuldopfer dargebracht, wenn er für die Uebelthäter ins Mittel getreten sei, so werde er, der gerechte Knecht, Vielen zu

Gerechtigkeit helfen, weil er ihre Missethat auf sich genommen. Es ist nicht möglich mit noch klareren Worten als diese sind auszusprechen, daß den Sündern durch stellvertretendes Erleiden ihrer Strafe von einem Gerechten Befreiung von ihrer Strafe soll ausgewirkt werden: Christus aber erklärt diese Worte für erfüllt in seinem Tod.

Sie wissen daß wenige Jahre nach Christi Tod Stephanus als Märtyrer seines Glaubens gestorben ist. Wieder nach etlichen Jahren kam das an Jakobus, hernach an Petrus und Paulus, und wer kann sie nun Alle zählen, die herab bis auf die Zeiten des Johann Huß ihr Bekenntniß des Evangeliums mit ihrem Blute besiegelt haben! Die Gegner der christlichen Wahrheit wollen heut zu Tage auch den Tod Jesu selbst zu einem bloßen Märtyrertode machen: die Pharisäer haben Jesum aus Haß gegen sein Wahrheitszeugniß bei Pilatus verklagt, Jesus sei seinem Zeugniß treu geblieben, das habe ihn das Leben gekostet. Nun, das Leben für die Wahrheit lassen ist wahrlich eine große Sache, so groß daß in unserem Zeitalter Wenige sein werden deren Seele dafür groß genug wäre. Jesus aber, m. Fr. , Jesus ist eine solche Größe, daß auf ihn angewandt das was für sonstige Menschen der höchste Ruhm ist, klein, dürftig, armselig wird. Ist Jesus der große Wahrheitszeuge und ist der Umschwung der Weltgeschichte von ihm zu Stande gebracht, so muß doch wer einen Sinn für Geschichte hat vor allen Dingen Jesum selber über die Bedeutung seines Todes fragen, seine Antwort aber geht weit über das Reden von einem Märtyrertod hinaus: mein Leben ist das Lösegeld, spricht er, mein Blut bringt den neuen Bund zu Stand, denn es ist zur Vergebung der Sünden vergossen. Als Versöhnungstod bezeichnet Jesus hiemit seinen Tod, denn das Leiden oder die That, wodurch Vergebung der Missethat ausgewirkt wird, nennt man die Sühne der Missethat: durch Sühnung der menschlichen Sünde bewirkt Jesus die Versöhnung der Menschen mit Gott, die Zurückbringung derselben in den Sohnesstand.

Aber wie bewirkt er die Versöhnung unserer Sünde in seinem Tod? Um dieß zu erkennen müssen wir zunächst die Hauptgedanken welche in den Aussprüchen des Herrn über sein Sterben enthalten sind in klarer Unterscheidung vor unser Auge stellen. Wenn der Herr sagt daß er in seinem Tode sich für seine Jünger heilige, so bezeichnet er sein Sterben hiemit als eine freiwillige und als eine heilige Weihung seines Lebens an Gott. Und wenn er ausspricht, des Menschensohn sei gekommen sein Leben zu geben als Lösegeld an der Statt von Vielen, so ist auch hiemit die Hingabe seines Lebens

als eine durchaus freiwillige That und das Leben welches er hingibt als eine kostbare Gabe dargestellt, denn ein Lösegeld muß etwas Kostbares sein. Das ist der erste Grundgedanke in Christi Aussprüchen über seinen Tod, in freier Liebe gebe er sein heiliges Leben zum Preise Gottes in den Tod. Andererseits sagt Christus daß sein Sterben die Erfüllung jenes Prophetenworts sei, nach welchem der gerechte Knecht stirbt weil Gott die Missethat der Ungerechten auf ihn legt; ihre Gerichtslast geht über auf ihn, diese Last ist es unter der sein Leben zusammenbricht. Das ist der zweite Gesichtspunkt unter welchem der Herr sein Sterben uns betrachten lehrt. Wollen wir nun die Wahrheit selbst und die ganze Wahrheit erkennen, so müssen wir diese beiden Gesichtspunkte in ihrer lebendigen Einheit, in ihrer gegenseitigen Durchdringung erfassen: wer das thut dem fällt eine Reihe von Einwüfen welche man zu erheben pflegt ganz von selbst hinweg. Denn das ist eben bei jeder tieferen Wahrheit die Hauptsache, freilich aber zugleich die schwerste Sache, mit einem lebendigen Blicke die Einheit zu ergreifen, in welche die verschiedenen Momente der Wahrheit zusammengehen und aus welcher sie hervorquellen, so zu sagen das schlagende Herz woraus die Ströme der Wahrheit fließen und worein sie wieder zurückfließen; die oberflächlichen Geister sehen oft genug nicht bei diesem allein sondern bei jedem tieferen Gegenstande nur Widerspruch, wo dem Blicke der in die Tiefe dringt nun erst die rechte Lust des Erkennens beginnt, weil er eben in der Tiefe die Harmonie erkennt.

Ich muß zunächst wieder anknüpfen bei unserer Antwort für den sterbenden Mann welchem sein aufgewachtes Gewissen bezeugt daß es für einen tiefverschuldeten Sünder schrecklich sei in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wir haben ihm gesagt, daß ihm nun eben werden müsse was seine Thaten werth seien, wenn er aber in demüthiger Beugung im Jenseits das gerechte Gericht seines Gottes trage und sich zu ihm bekehre, so werde nach Erleiden des Gerichtes sein Schöpfer auch ihm wieder das Angesicht leuchten lassen. In der That beginnt aber ja das vergeltende Gericht Gottes nicht erst im Jenseits, schon das diesseitige Leben ist oft so schrecklich zerüttet und schon im Diesseits lastet auf den Gewissen oft ein so schwerer Druck, ja die Vergeltung Gottes schreitet mit furchtbarem Ernst auch durch den Gang der Menschheit im Ganzen, durch das Völkerleben. Um aber das Vergeltungsgericht Gottes recht zu erkennen, müssen wir nun noch ein doppeltes hinzufügen. Die Männer Gottes im alten und neuen Bund bezeichnen mit völliger Bestimmtheit auch den leiblichen Tod als Sold der Sünde.

Nicht als ob abgesehen von der Sünde dieser irdische Leib immerfort die Bekleidung unserer Seele hätte bleiben sollen. Aber die Weise in welcher jetzt unser irdisches Leben endigt, daß es endigt in völliger Entblößung der Seele von der Leiblichkeit also in Entblößung der Seele von ihrer Organisation, dieses Ende unseres irdischen Lebens ist nach der Schrift nicht die ursprüngliche Ordnung des Schöpfers, nach der ursprünglichen Ordnung hätte unsere Seele aus diesem irdischen materiellen Leibe während des Erdenlebens eine höhere und unsterbliche Leiblichkeit sich herausbilden sollen. Der leibliche Tod wie er jetzt ist, mit Paulus zu reden die Entkleidung statt der Ueberkleidung, das ist der Sünde Sold. Was aber ist das Tiefste in dem Gerichte das auf den Sündern liegt, was die eigentliche Wurzel daraus der Tod erwächst? Die Entfremdung des Sünders von der Gemeinschaft des Gottes welcher die einzige Quelle des Lebens ist. Nimmst du einen Baum aus dem Boden heraus, von welchem seinen Wurzeln die Nahrung kommt, so stirbt er, nicht anders ergeht es dem Gewächs deines eigenen Lebens weil du es aus dem Grund alles Lebens, das ist, aus der Gemeinschaft des lebendigen Gottes durch die Sünde entnommen hast. Mit innerer Nothwendigkeit folgt das Gericht des Todes der Sünde auf dem Fuß. Und nun erinnern Sie sich noch einmal daß dieses Gericht, weil bei Gott kein Wechsel, keine Reue ist, nicht zu Ende kommen kann, ehe es zu seinem Ziel, zu seinem Zwecke gekommen ist, sein Zweck aber ist die tatsächliche Erweisung der göttlichen Majestät. Wie keine Krankheit des Leibes verschwindet ehe die innere Ursache der Krankheit gehoben ist, so kann der Todesproceß der am Leben der Menschen nagt nicht verschwinden, ehe die Scheidung der Menschen vom Quelle des Lebens gehoben, ehe der Geist des lebendigen Gottes uns Menschen wieder gegeben ist. Und doch, wie soll der Geist Gottes uns zu Theil werden, ehe das Gericht Gottes in demüthiger Beugung von uns getragen, in heiliger Weise von uns zu Ende getragen ist? So stehen wir wieder auf dem Punkte wo wir vorhin gestanden haben: es ist aus unserer Gerichtsverhaftung kein menschlicher Ausweg zu sehen. Aber wir stehen jetzt in anderer Weise daran denn zuvor, denn wir haben nun Christi Wort gehört. Gottes Gericht das von uns getragen werden soll, ist getragen, denn Christus sagt ja, er sei der Knecht welcher nach dem Prophetenwort die Sünden der Vielen tragend sein Leben als Schuldopfer gibt. Und Gottes Gericht ist heilig getragen, denn der es trug hat sich darunter an Gott geheiligt, er spricht: ich heilige mich selbst für sie. Christus hat nicht bloß überhaupt den Tod erlitten welcher der Tod der Sünde ist, er hat ihn erlitten mit

dem Bewußtsein daß der Tod der Sold der Sünde ist und mit heiliger Gott preisender Beugung unter die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit: das ist der Grund warum seinem Tode die Kraft inne wohnt unsere Sünde zu sühnen.

Ich will aber noch genauer sagen was unter Christi heiligem Tragen des göttlichen Gerichtes zu verstehen ist. Jesus der Heilige welcher von sich sagen durfte, Niemand erkenne den Vater denn nur der Sohn, Jesus hätte wohl können Freude haben. Er konnte von den Menschen deren ungöttlicher Sinn sein doch nicht begehrte sich zurückziehen und ganz nur in der seligen Betrachtung seines Vaters leben. Wie er ja selbst sagt, dich den allein wahren Gott zu erkennen das ist das ewige Leben. Aber sein Eifer um die Ehre Gottes und seine Liebe zu den Menschen hat das nicht geduldet, er wollte seinen Vater den Menschen offenbaren. Warum hat er sich aber hiebet nicht beschränkt auf die rechten Israeliten, auf einen Nathanael, Petrus, Johannes? Seine Liebe hat diese Schranke nicht geduldet, sie hat ihn zu den Zöllnern und Sündern getrieben. Warum hat sich aber Christus nicht wenigstens von den-Pharisäern ferne gehalten, welche doch schon gegenüber von dem Täufer bewiesen haben daß sie den Rath Gottes verwerfen? Seine Liebe hat durchaus keine Schranke geduldet: des Menschensohn ist gekommen zu suchen was irgend verloren ist. Wer nun in lebendiger Weise erkennt, einerseits die sündlose Reinheit dessen welcher so mit den Unreinen und mit seinen Feinden umgegangen ist, andererseits daß dieser Sündlosreine dennoch ein wahrhaftiger Mensch gewesen ist, nicht ein bloßer Mensch, aber ein wahrer Mensch, in allen Dingen leidensfähig, schmerzsfähig, versuchungsfähig wie wir, der wird auch einsehen, was für eine innere Arbeit der schwersten Selbstverläugnung in dieser Gemeinschaft Jesu mit den Sündern lag und daß also das innere Leiden, das innere sich selbst Absterben lange vor dem leiblichen Sterben bei Jesu begonnen hat. Wird es einem unreinen Menschen in der Gemeinschaft der Reinen eng und bang, wahrlich so mußte umgekehrt dem ganz in Gott lebenden Jesus die Gemeinschaft der Weltmenschen ein tiefes Leiden sein. Gehört nun aber alle Verknechtung der Menschen unter ihre Sünde und gehört alle Verbitterung der menschlichen Gemeinschaft durch den Haß der Menschen zum Gericht Gottes über die Sünde, so sage ich daß Christus in all seinem Umgang mit den Menschen das Gericht Gottes über die menschliche Sünde getragen hat. Christus hat wohl gewußt was für ein inneres Leiden seiner warte wenn er als Prophet in die Mitte der Menschen trete, aber um der Ehre Gottes und um der Liebe zu

den Menschen willen hat er alle die Schmerzen hingenommen, welche kraft des göttlichen Gerichtes, seitdem die Sünde in der Welt ist, auf dem Verkehr der Menschen liegen, er hat so zu sagen die Bedingungen angenommen unter welchen allein nach der Ordnung Gottes in Mitten der Sünder ein Heiliger wirken kann, und hiemit hat er thatsächlich als heilig anerkannt die Gerechtigkeit Gottes welche aus der menschlichen Sünde dieses auf dem Verkehr der Menschen liegende Gericht sich entwickeln ließ. Zum Andern: wir haben schon gehört daß Christi Lebenshingabe eine völlig freiwillige war. Wie er auch spricht: Niemand nimmt mein Leben von mir, ich gebe es von mir selbst. Noch im Augenblicke der Gefangennehmung könnte er den Vater bitten so würde ihm dieser die Legionen der Engel senden. Die Menschen welche ihn gefangen nehmen, stürzen zu Boden bei seinem Wort: ich bins. In besonderer Klarheit strahlt diese Freiwilligkeit des Sterbens Christi aus der Geschichte seiner Verklärung auf jenem Berge hervor: der heilige Jesus konnte vom Verklärungsberge sofort und ohne Tod in die überirdische Welt eingehn. Warum nun hat Christus sein Leben in den Tod geben wollen? Damit unter den Millionen von Menschen welche sterben müssen weil sie allzumal Sünder sind, und welche, ehe Christi Geist sich über die Menschen ergossen hat, allzumal ihre Sündigkeit und das auf ihnen liegende Gericht des Todes nicht einmal recht verstanden haben, geschweige daß sie das Gericht in rechter Weise hätten tragen können, damit unter diesen Millionen von Menschen Einer sei welcher den Tod erleidet mit dem vollen Verständniß was es um die Sünde ist, mit dem vollen Verständniß, daß unser Sterbenmüssen ein heiliges Gericht Gottes über die Sünde ist, damit unter ihnen Einer sei welcher den Tod erleidet in heiliger Beugung seiner Seele unter diese Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit. Endlich drittens: die Wurzel des Todes ist wie vorhin gesagt die Scheidung der sündigen Seele von der lebengebenden Gemeinschaft des lebendigen Gottes. Das wird auch einst bei den Verlorenen der bitterste Stachel sein daß sie ihren Gott verloren, mit eigener Hand das Band zwischen Gott und sich für immer zerrissen haben. Denn wer den heiligen Geist lästert, für den ist keine Vergebung mehr und das wird eine furchtbare Einsamkeit sein, wenn es endlich heißt: nun bist und bleibst du geschieden von dem welcher einst dein Schöpfer war und welcher allein die Quelle des Lebens ist. Thatsache ist es daß die Menschen welche ohne Gott sind in der Welt bisweilen schon jetzt ein Schrecken über diese Vereinsamung überkommt, was aber hier begonnen hat das wird im Jenseits vollendet und was sich hier im Verborgenen regt

das wird jenseits offenbar. Umgekehrt ist der Christen höchstes Gut schon jetzt das wovon Paulus schreibt: das Zeugniß des Geistes Gottes in ihrem Inneren daß sie Gottes Kinder seien.

Und nun gedenket an Christi Wort: mein Gott mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nimmermehr freilich war das ein Verlassensein des Sohnes vom Vater wie der Gottlose von dem Gott den er verworfen hat verlassen wird, Christus sagt ja ausdrücklich am Abend vor seinem Tod: ich bin nicht allein, der Vater ist mit mir, und sein Ruf am Kreuze heißt: mein Gott, mein Gott! Aber verstummt ist in ihm und gerade für die Zeit der Dahingabe in seiner Feinde Hand ist in ihm verstummt des Vaters inneres Zeugniß von seiner Gemeinschaft mit ihm, damit er in diesem Schweigen des Vaters das Tiefste in dem Gerichte Gottes über unsere Sünden schmecke, und auch die Verknüpfung dieses Gerichts mit der Sünde durch glaubensvoll demüthiges Tragen als heilige Ordnung des gerechten Richters anerkenne und durch dieses heilige Tragen das Gericht zu seinem Ziele und hiemit zu seinem Ende bringe. Denn darin liegt eben die sühnende Kraft von allem Leiden des Herrn, in diesem heiligen Tragen der Gerichte welche Gott mit der menschlichen Sünde verknüpft hat, nicht in dem Aeußeren des Leidens, in den Wunden, in dem Blute als solchem, sondern in der heiligen Arbeit seines Geistes, daß er freiwillig das Gericht Gottes über die Sünde an sich erlebt, dasselbe hiemit aus Gottes Hand herübernimmt in seine, des Menschensohnes Hand, und es so zu seinem Zwecke, zu seinem Ziele, also zu seinem Ende führt. Das ist Christi Sühnung der menschlichen Sünde, ein tiefes Leiden, aber nicht ein bloß äußerliches Erleiden sondern die innerlichste, die gewaltigste, die freieste Geistesthat die je in der Geschichte der Menschheit geschehen ist.

Wer nun das Bisherige mit innerer Sammlung des Geistes in sich bewegt der wird darin die Antwort auf diese zwei Fragen finden, erstlich warum konnte Gottes Vergebung nicht anders zu Stande kommen als auf Grund von Christi Sterben? zweitens in welcher Weise hat Christi Sterben die Vergebung der Sünden zu Stande gebracht? Allein zwei andere Fragen wachsen aus dem bisher Gesagten hervor, auf welche ich die Antwort noch schuldig bin: erstlich wie kann Jesu des einzigen Mannes heiliges Tragen des göttlichen Gerichtes die Sünde von hundert und aber hundert Millionen sühnen? zweitens, wie kann überhaupt der Mensch Jesus vor Gott eintreten für das was andere Menschen verschuldet haben? Und für die Beantwor-

tung dieser Fragen möchte ich um so mehr noch auf einige Augenblicke eure Geduld erbitten, je tiefere Blicke gerade von diesen Punkten aus in die herrliche Weisheit des großen Gottes, in das Geheimniß der Person des Heilandes selbst sich eröffnen.

Wie kann eines einzigen Mannes heiliges Ertragen des göttlichen Gerichts über die Sünde für die Sünde von Millionen versöhnend sein? Auf diese Frage lautet die Antwort, wenn ich sie in Einem Worte aussprechen soll, so: vergleichst du die Menschheit mit einem Baume, so ist Christus am Baume der Menschheit welcher tausend und aber tausend Blätter hat, nicht ein Blatt wie die anderen Blätter, oder vergleichst du die Menschheit mit einem Leibe der viele Glieder hat, so ist Christus nicht ein Glied wie die anderen Glieder. An allem Organisch-Lebendigen sind zwar alle Theile für das Ganze bedeutungsvoll, doch aber die verschiedenen Theile nicht von gleicher sondern von verschiedenartiger Wichtigkeit. So schon im Naturgebiet. Am Baume findet sich die Wurzel, der Stamm, eine Vielheit von Aesten, eine Menge von Zweigen, ein ungezählter Reichthum von Blättern: von den Blättern kannst du viele hinwegnehmen und dein Auge bemerkt es kaum, nimmst du aber die Wurzel hinweg, was wird dann aus dem Baum? Von unserem Leibe wollen wir nicht Ein Glied verlieren, doch ist schon mancher Kriegermann auch nach Verlust mehrerer Glieder getrosten Muthes in die Heimath zurückgekehrt, trifft ihn aber die Kugel ins Herz so ist das Leben dahin. Und wie ist es bei den Organismen, die wir in der Gemeinschaft der Menschen sehen? Die Glieder der Familie sind Vater und Mutter und Kinder, aber den Vater nennen wir das Haupt: der Kinder Schuldigkeit ist daß sie dem Vater folgen auch wenn sie ihn nicht verstehen, der Vater aber soll die Bedürfnisse seiner Gattin und seiner Kinder verstehen, und besser als diese selbst sie verstehen, und nicht blos verstehen sondern auch befriedigen soll er sie. Der Staat gliedert sich in Bürger und Obrigkeiten, da soll denn jeder Bürger dem Staate nützlich sein, aber daß alle Bürger Staatsmänner seien, das hat doch auch in der freiesten Republik noch Niemand gemeint, Staatsmänner nennen wir nur die, welche, was für das vielverzweigte Volksleben je das Beste ist, mit scharfem Auge zu treffen verstehen. So soll auch in der kirchlichen Gemeinde jedes Glied dem Ganzen dienen, Etliche aber werden Seelsorger genannt, sie sind berufen, je einem Kreise von Menschen verschiedenen Geschlechtes, verschiedener Altersstufen, Bildungsstufen, Berufszweige, verschiedener Begabung, verschiedener Geistesart in den Fragen des innersten Lebens beizustehen, und das vermag

in rechter Weise nur wer die Erlebnisse so verschiedener Menschen an seine eigenen anzuknüpfen weiß und gewisser Maßen ihr so verschiedenartiges Leben selber durchlebt hat, nur ein Solcher wird Jedem das ihm zurechthelfende Wort zu sagen wissen. Aber wie merkwürdig erweitert sich der Horizont des Verstehens und Wirkens bei den hochbegabten Geistern welche Gott von Zeit zu Zeit unter den Menschen erstehen läßt! Welch reiche Abspiegung des deutschen Lebens hat in dem Geiste jenes Dichters stattgefunden, der uns einerseits den Faust und dann wieder den Götz von Berlichingen gegeben hat! Und derselbe Mann führt uns in seinem Tasso in die italienische Geisteswelt, in der Iphigenie aber erschließt er vor uns die griechische als wäre er selber zum Griechen geworden. In einer anderen Weise der Universalität steht Martin Luther da, alle edelsten Gaben des deutschen Geistes sind in ihm zusammengefaßt und haben sich in ihm dem göttlichen Geiste und Worte zu Dienst gestellt, daher die unvergängliche Macht mit welcher dieser Deutscheste der Deutschen zu dem Herzen seines Volkes spricht. Ich führe dieß Alles an um zu zeigen wie verschiedenartig die Stellung der Menschen im Organismus der Menschheit ist: die Einen leben im engsten Kreis, verstehen sich selber kaum, Andere haben wie in ihr eigenes Leben so in das Leben eines großen Kreises von Menschen einen Blick und können ihnen Allen eine Gabe bringen; das kann uns in etwas vorbereiten um Christi Stellung zu der ganzen Menschheit uns deutlich zu machen. Christus war nach dem Fleische ein Israelite und er blieb dem Gesetze welches Israel zu Israel machte in aller Treue unterthan. Aber der Name mit welchem er sich zu benennen pflegte ist „des Menschensohn“, der Acker auf welchen er seinen Samen streuen will, ist die ganze Welt, alle Völker sollen seine Jünger werden, und von allen seinen Jüngern fordert er daß sie ihn mit aller Kraft ihrer Liebe lieben sollen. Und wie wunderbar ist nun die Macht mit welcher dieser Israelite thatsächlich seit 1800 Jahren aus so vielen Nationen tausend und aber tausend Geister sich unterthan macht! Syrer, Egyptianer, Griechen, Römer, Germanen, Celten, Slaven haben so gut wie einst seine israelitischen Jünger gerufen: Herr wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! Ja nicht blos du hast Worte des Lebens sondern du, du selber bist das Leben, wer den Sohn Gottes hat der hat das Leben. Denn wo irgend das religiöse Leben der Christen wahrhaft lebendig wird, da wird es zu einer Gemeinschaft mit Christi Person: da heißt es, du bist der Weinstock, wir wollen die Reben sein. Alle diese Menschen haben erkannt daß dieser Jesus, diese Person es ist, durch welche ihr innerer

Mensch erwacht, lebendig wird, in dessen Gemeinschaft ihr besseres Selbst zum Sieger wird über das Fleisch, so daß sie zu dem Ziele gelangen können, nach welchem ihr Gewissen sie ringen heißt. Dieses tiefe unzerreißbare Band welches alle diese Geister an Christum, an diese Person anknüpft - und je enger das Band wird, desto freier werden die Geister dadurch - das, meine Freunde, ist die merkwürdigste Thatsache in der Geschichte des menschlichen Geschlechts, das ist das höchste Problem womit sich die Psychologie, die Philosophie des Geistes beschäftigen kann. Die einzige Erklärung dieser Thatsache liegt darin daß dieser der sich des Menschensohn nennt, eben nicht ein bloßer Mensch ist sondern das fleischgewordene ewige Wort durch welches und zu welchem alle Menschenseelen geschaffen sind: doch von der Person Christi will ich hier nicht weiter reden, ich will nur zeigen, wie dieser Eine für die ganze Menschheit priesterlich eintreten kann. Wer als Priester für die Menschen und ihre Sünde vor Gott treten soll der muß den richtigen Blick haben in die Verschuldungen des Volks, er darf sie nicht leichter nehmen als sie vor dem Auge des heiligen Gottes sind: in ihrer ganzen Tiefe, in ihrem vollen Umfange, in ihrer ganzen Verzweigung muß er sie erkennen; ich sage in ihrer Verzweigung, denn wie die Menschheit nicht als eine bloße Menge von Menschen sondern als eine organische Einheit vor dem Auge Gottes steht und deßhalb eine sittliche Gesamtaufgabe von ihrem Schöpfer erhalten hat, so bildet nun auch die Sünde ein Gesamtleben, die Welt liegt im Argen, der Weltgeist ist ein böser Geist geworden. Diesen richtigen Blick in die menschliche Sünde hat kein Mensch je gehabt als Christus allein: nur dieser Eine welcher selbst ohne Sünde war hat mit Wahrheit erkannt, wie finster die Finsterniß der Sünde ist, denn nur wer ganz im Lichte steht weiß in Wahrheit was Finsterniß ist. Und nur dieser Eine, des Menschensohn, vor dessen Tiefblick hell leuchtend gestanden hat der ganze Adel zu welchem der Schöpfer die Menschheit ausgerüstet, der ganze Weg welchen sie durchlaufen hat und das hohe Ziel das sie erreichen sollte, nur Er hat deßhalb auch die ganze Verirrung, Entwürdigung, Zerrüttung unseres Geschlechts durchschaut. Er aber hat sie durchschaut und ihn hat der rechte volle Schmerz durchdrungen über all die Entheiligung des göttlichen Namens welche das ganze Geschlecht dessen Bruder er geworden ist angerichtet hat, und Er hat deßhalb ganz verstanden den heiligen Ernst des göttlichen Richtens, welches mit der Sünde den Tod, den vielgestaltigen Tod verbunden hat. Und indem er nun die heilige Gerechtigkeit des göttlichen Richtens nicht mit Worten allein sondern that sächlich, durch

stilles heiliges Tragen des göttlichen Gerichtes anerkannt hat, so ist hiemit das göttliche Richten zu seinem Zweck, also zu seinem Ziel, also zu seinem Ende gekommen - für Wen? für Alle die, welche , im Glauben sein heiliges Erdulden des göttlichen Richtens an sich ziehen, zu ihrem Eigenthum machen.

In diesen letzten Worten ist auch auf die andere Frage die Antwort enthalten, nemlich wie denn überhaupt Christus eintreten könne für andere Menschen oder wie seine Stellvertretung giltig sein soll für mich. Im Glauben, im lebendigen Glauben ziehe ich Christi That an, mache sie mein, das ist in Kurzem die Antwort. Natürlich kommt es aber, um diese Antwort zu würdigen, darauf an daß man versteht was Glauben ist. Wer freilich, wie dieß auch bei den hiesigen Gegnern der christlichen Wahrheit der Fall ist, von dem Grund-Mißverständniß als ob der Glaube nur eben Fürwahrhalten oder Meinen sei, immer und immer sich nicht losmachen kann, dem muß begreiflicher Weise das ganze Christenthum, ganz besonders aber die Wahrheit von der Versöhnung schlechtweg unverständlich bleiben. Sind denn aber diese Gegner des Glaubens, welche doch sogar Theologen sein wollen, mit den Schriften der Reformatoren ganz unbekannt, oder wenn sie dieselben kennen, wenn sie nur z. B. Luthers allbekannte Vorrede zum Römerbrief oder Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen kennen, wie ist es dann möglich eben den kläglichen Begriff vom Glauben mit welchem einst die Römischen der Reformation widerstehen wollten, nunmehr den Evangelischen zuzuschieben? Wissen denn diese Theologen gar Nichts davon, wie eben dieß einer der Grundunterschiede zwischen der römischen und der evangelischen Kirche ist, daß den Römischen der Glaube für ein Fürwahrhalten gilt, während er den Evangelischen eine Sache des Herzens, des Willens, des innersten Personlebens ist? Wie ist es aber mit dem Begriffe des Glaubens im neuen Testament? Wenn unser Herr zu jener Sünderin sagt: deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen! so sollen wir das verstehen: dein Fürwahrhalten hat dir geholfen? Wenn Paulus den Galatern schreibt: so lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir, was ich noch lebe im Fleisch das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben, so sollen wir dieses herrliche Wort so verstümpern: das lebe ich im Fürwahrhalten des Sohnes Gottes? Und solch klägliche Auslegung soll wiederum zu Theil werden dem Wort Pauli an die Philipper: ich achte es Alles für Koth auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde als der ich nicht habe

meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, die Gerechtigkeit aus Gott für den Glauben zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden? Wahrhaftig man braucht kein Theologe zu sein, man braucht nur einen gesunden Blick zu haben, um aus solchen Aussprüchen sofort zu erkennen: an Christum glauben das heißt Christo vertrauen, Christum anziehen, in Christo sein, in Christo leben; an Christum glauben das heißt kraft innerlichen Erlebens der eigenen Ungerechtigkeit verzichten auf die eigene Tüchtigkeit vor Gott und in göttlichen Dingen, und wiederum kraft innerlichen Ueberwältigtseins von Christi Weisheit, von Christi Heiligkeit, von Christi Geistes-Majestät und kraft innerlichen Erlebens der von Ihm in unser Inneres strömenden Lebenskraft fürderhin auf Christi Wort allein sich stellen und mit ihm, welcher todt war, nun aber lebet in die Ewigkeit der Ewigkeiten, in einer reellen Gemeinschaft des Geistes stehen. Selbstverständlich hält nun der Gläubige Christi Wort für wahr, aber nicht auf Hörensagen hin sondern kraft seines geistigen Erlebnisses, wie wer im Strahl der Sonne wandelt für wahr hält daß die Sonne am Himmel steht, selbst wenn er etwa von Kindesbeinen an blind niemals mit seinen Augen das leuchtende Gestirn gesehen hat. Eben dieses Erleben aber welches die Seele des Glaubens ist und ohne welches das Fürwahrhalten natürlich zu einem todten Meinen wird, also eben die Hauptsache lassen diese Gegner der evangelischen Wahrheit aus ihrer Beschreibung des Glaubens hinweg und das hat doch noch nie für gute Logik gegolten wenn man bei den Begriffsbestimmungen die Hauptsache zur Seite läßt. Wer dagegen weiß was das heißt Christo glauben, im Glauben des Sohnes Gottes leben, in Christo erfunden werden, der weiß hiemit auch, wie das geschehen kann und wie das eine ganz einfache Sache ist daß nun Alles was Christi ist, daß insonderheit Christi heiliges Erleiden des göttlichen Gerichtes über die Sünde das Eigenthum des Menschen wird. Christus hat uns das Vaterunser gegeben, ein Gebet so kurz, so einfach und doch so tadellos vollkommen daß wohl kein Mensch sich anmaßen wird zu sagen, er wäre auch im Stande gewesen dieses Gebet hervorzubringen. Tausende nun sprechen das Vaterunser gedankenlos nach und nennen dieses Nachsprechen ein Beten und zuletzt nimmt man 50 Vaterunser zusammen und nennt das einen Rosenkranz, obwohl jeder Verständige weiß, daß es lauter falsche Rosen und daß Plappern und Beten zwei verschiedene Dinge sind. Ein solches Vaterunser-Sprechen ist natürlich ohne Kraft und Erfolg. Wie geht es aber wenn ein Mensch dessen Seele dürstet

nach dem lebendigen Gott das Vaterunser des Herrn Jesu hört und nun von dem heiligen Geiste der im Vaterunser wohnt innerlich ergriffen wird? Vielleicht der Mensch versteht noch lange nicht die ganze Höhe und Tiefe die in diesem Gebete ist, aber mit aller seiner Kraft athmet er den Geist des Vaterunsers ein, daß Christi im Vaterunser wehender Gebetsgeist sich mit seinem Geist vermählt, und wenn nun dieser Mensch also mit diesem Gebet, das doch nicht aus seiner Seele sondern aus Christi Geist entsprungen ist, vor den himmlischen Vater tritt, meint ihr nicht daß das vor dem Vater im Himmel sei als wäre es dieser betende Mensch selbst aus dessen Geist das Vaterunser entsprungen sei? Ja wahrlich nach allen Rechten der göttlichen Heiligkeit muß es so sein. Hier sehen wir wie Christi Gebetsthat das Eigenthum des Menschen wird. Ganz so ist es mit Christi Leidensthat, durch welche er in heiligem Erleiden des Todes das Gericht Gottes über die menschliche Sünde als ein gerechtes heiliges Gericht anerkannt hat. Wie das Vaterunser nicht unser Gebet ist sondern ein fremdes Gebet, von Christi Gebetsgeist stammend, so ist Christi heiliges Tragen des göttlichen Gerichtes nicht unsere sondern eben Christi That. Und wie man das Vaterunser nachplappern kann und der Unverstand dieses Geplapper etwa ein Beten heißt, so kann man auch von Christi heiliger Versöhnungsthat, nachdem man sie durch Hörensagen kennt, plappern und der Unverstand kann sagen daß dieß der Glaube sei. Und wie jenes Vaterunserplappern ein erfolgloses Ding ist, so dieses Gerede von der Versöhnung eben nur ein Gerede wobei die Seele des Menschen Jahr aus Jahr ein unversöhnt bleibt. Wie aber hinwiederum der heilige Geist der in Christi Vaterunser weht, die Seele eines Menschen ergreifen kann, daß sie nun all ihre Lust an diesem Gebete hat und seinen Geist einathmet, dem Kranken gleich der die reine Luft der Alpen in sich trinkt, so kann auch der heilige Geist in welchem Christus das gerechte Gericht Gottes über die menschliche Sünde getragen hat, die Seele eines sündigen, verschuldeten Menschen ergreifen welche unter der Last des göttlichen Gerichts gebeugt einhergehen muß. Und wie steht nun ein also ergriffener Mensch zu Christi Leidensthat? Christi Sterben erfüllt ihn mit durchdringendem Schmerz, denn er spricht: durch die Sünde der Welt und durch die meinige ist dieses Gericht des Todes in die Welt gekommen, in welches der heilige Christus eingegangen ist; aber die Heiligkeit des Sterbens Christi erfüllt ihn zugleich mit durchdringender Freude, er lobpreist den Menschensohn der das Gericht über die Sünde heilig getragen, die Gerechtigkeit Gottes hiemit anerkannt, ihr Walten an sich erduldet und also vollbracht hat

was alle Welt nicht konnte, das Gericht auserduldet, ausgetragen, die Gerechtigkeit Gottes verherrlicht, so daß das Gericht zu Ende kommen kann weil es zu seinem Zwecke gekommen ist. Ein solcher Mensch spricht: was Christus that, mußte ich thun, aber ich konnte ja nicht. Sein Sinn ist unverrückt: wie danke ich dir daß du es gethan! Sein eigenes Wesen erkennt er als ein Gewebe voll Nichtigkeit, Christi heilige Leidensthat ist es allein zu welcher er Ja spricht, welche ihn freut, welche er dadurch für das allein Gute erklärt, daß er hinfort nicht mehr sich sondern dem lebt, der diese That gethan. Wahrlich das ist eine andere Stellung zu Christi Tod als das todte Fürwahrhalten, wofür der Unverstand den Glauben erklären will, das ist ein lebendiges Anziehen von Christi Sühnungsthat, das ist ein Sterben mit Christo um in ihm lebendig zu werden. Und wer die Sühnungsthat Christi also an sich zieht, dem muß sie nach den Rechten der göttlichen Heiligkeit zu eigen werden, denn dem Menschen der also in Christi Leiden das Gericht über sich erkennt, anerkennt, lobpreist, diesem Menschen nicht zu vergeben, das hieße ja das Gericht nicht zu Ende kommen lassen, nachdem es doch zu seinem Zwecke, also zu seinem Ziele gekommen ist. So haben die Apostel an Christi Tod geglaubt und die Geschichte lehrt was für freudige große Werke sie in dieses Glaubens Kraft gethan, so glaubt die Gemeinde der lebendigen Christen heute noch an Christi Tod und wird davon freudig und stark wie es die Apostel geworden sind. Denn, meine Freunde, die Thorheit des Kreuzes Christi ist eben weiser als die Menschen sind, und was der große Dichter von den Schöpfungswerken Gottes sagt, vom Brausen der Stürme, vom Leuchten der Blitze, vom Wogen des Meeres, vom Umschwung der Erde, vom Heldengang der Sonne, „die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tage“, das gilt auch von Christi Werken allen und das gilt von Christi Versöhnungswerk heute und morgen und in Ewigkeit, „die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag.“

Natur oder Gott?

Von

Wolfgang Friedrich Geß.

theologischem Lehrer an der Missions-Anstalt zu Basel.

Natur oder Gott, lautet die Frage, zu deren Besprechung ich diese hochgeehrte Versammlung einzuladen mir erlaubte. Ist die Welt von sich selber da

oder hat sie ihren Ursprung aus einem Wesen welches von ihr selbst verschieden ist? Und im Falle dieß Letztere die Wahrheit ist, also die Welt durch ihr Dasein uns zurückweist auf Gott, als welchem sie ihren Ursprung verdankt, wie haben wir uns Gott zu denken? Ist er ein selbstbewußtes Wesen? Kümmert er sich um uns? ist er uns gegenwärtig? redet er zu uns, und können wir zu ihm beten, so daß er unser Gebet erhört? können wir mit ihm in eine Gemeinschaft kommen ähnlich der Gemeinschaft, in der ein Sohn mit seinem Vater steht? Oder ist das Wesen von welchem die Welt ihren Ursprung hat, zu hoch und fern, als daß es in die Geringfügigkeiten dieser Erde eingreifen würde? Ist es aber ferner vielleicht sogar falsch, dem Wesen aus welchem die Welt entsprang, Selbstbewußtsein, Freiheit, Persönlichkeit beizulegen? Und wie wäre denn dann dieser Urgrund von Allem zu denken? Ich stelle diese Reihe von Fragen auf, nicht um auf jede derselben einzutreten, sondern nur um den Sinn und die Bedeutung der Untersuchung die uns beschäftigen soll, vorläufig anzudeuten.

Es gibt zweierlei Wege, um dem Wesen Gottes nachzuforschen. Der Eine ist, daß wir den Thaten Gottes nachgehen, durch welche er in Mitten des israelitischen Volkes sich geoffenbart und das Heil der Menschheit begründet hat. Von Gottes Thaten ist ein Rückschluß möglich auf Gottes Wesen. Zumal von der Erscheinung Christi, dessen Kommen in die Welt, Leben in der Welt und Hingang aus der Welt der Gipfel aller göttlichen Offenbarungsthaten ist. Das ist der königliche Weg für die Erkenntniß Gottes, denn er führt weitaus am Tiefsten in die Erkenntniß des göttlichen Wesens hinein. Was der Apostel Paulus die Tiefen Gottes nennt, läßt sich überhaupt nur auf diesem Wege erforschen. Und keineswegs steht es so, daß nur die Leichtgläubigen diesen Weg erwählen könnten. Die Theologie weiß sehr wohl wissenschaftlichen Grund dafür zu geben, warum sie was die Schrift von Offenbarungsthaten in Israel erzählt für wirkliche Gottesthaten achtet. Gleichwohl soll hier nicht dieser theologische Weg eingeschlagen werden, sondern ein philosophischer: von der Betrachtung der Welt aus wollen wir das Wesen Gottes zu erkennen suchen. Denn es ist ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit der menschlichen Natur, auch auf dem selbständigen Wege der Vernunft nach der höchsten Wahrheit zu forschen; wir sollen an der Bezeugung Gottes in unsrer die Welt betrachtenden Vernunft auch die in der Bibel bezeugte Offenbarung Gottes prüfen; das Philosophieren gehört zum Adel der menschlichen Natur; nur daß es nicht ein leichtfertiges Absprechen sei, noch ein knechtisches Nachsprechen der Sätze des immerdar wechselnden

Zeitgeistes, sondern ein wirkliches Philosophieren, das ist eine wirkliche Liebe zur Weisheit und deßhalb ein ernstes, nüchternes, in die Tiefe gehendes Sichbesinnen über die letzten Gründe der Welt. Ein altes, oftmals angeführtes Wort besagt, daß die Philosophie, wenn sie oberflächlich zu Werke gehe, von Gott ab-, wenn sie aber gründlich forsche, zu Gott zurück führe; ich hoffe, daß die Wahrheit dieses Wortes sich auch uns erweisen werde.

Den Ausgangspunkt möge unsre Betrachtung nehmen von einem Satze, über welchen wir uns leicht verständigen, dem wir Alle zustimmen werden, nemlich daß in der Welt, die vor unsern Augen liegt, tiefe Vernunft wohnt. Ich meine dieß zunächst nur in dieser Weise. Beim Anblick einer arbeitenden Maschine, zum Beispiel einer Lokomotive, urtheilt Jeder, daß sie ein Werk des Verstandes sei, denn wir sehen in ihr Alles berechnet auf einen nützlichen Zweck. Das nun ist ein Menschenwerk. Aber die Natur um uns her ist nicht minder von Zweckmäßigkeit durchwohnt. Nicht soll dieß so verstanden werden, wie man es manchmal verkehrter Weise verstanden hat, als wäre Alles, was wir in der Natur finden, auf den Nutzen des Menschen berechnet, das ist eine ärmliche Betrachtungsweise und muß zu lächerlichen Behauptungen führen. Wohl aber dient in der Pflanze, im Thiere alles Einzelne der Entwicklung des eigenthümlichen Lebens, das eben dieser Pflanze, diesem Thiere verliehen ist. Insbesondere bewundern wir an unserm eigenen Leibe die Zweckmäßigkeit, von welcher alle seine Theile durchwohnt sind, damit sie alle zur Entwicklung unsers leiblichen, und nicht blos dieß, sondern zur Vermittlung unsers geistigen Lebens zusammenwirken. Aber auch die Erde auf welcher wir wohnen wird von der Wissenschaft mehr und mehr als ein großes einheitliches Leben erkannt, dessen Theile allzumal auf Einen Zweck, nemlich auf die geistige Entwicklungsgeschichte der Menschheit zielen. Reicht doch diese Zweckbeziehung sogar über die Erde hinaus, die Erde ist was sie ist nur durch ihr Verhältniß zu der Sonne, um welche sie kreist. Und wenn endlich unser Sonnensystem in gegenseitiger Verknüpfung mit den übrigen Sonnensystemen steht, so daß die vielen Sonnensysteme auf einander berechnet sind, welch ein Reichthum machtvoller Vernunft tritt erst dann vor unser Auge hin!

Wir wollen aber hiebei nicht übersehen einen wichtigen Unterschied zwischen dem Durchwohntsein einer menschlichen Maschine von dem Zwecke dem sie dient, und zwischen dem Durchwohntsein der Naturgebilde je von ihrem Zweck. Jeder fühlt ja leicht, welch ein Abstand zwischen der kunst-

reichsten Maschine und zwischen einer Pflanze oder gar dem menschlichen Leibe ist. Der Unterschied liegt aber nicht bloß darin daß die Maschine bleibt, wie man sie gemacht hat, nicht wächst, nicht lebt, die Pflanze aber durch Wachsthum ein Leben zeigt, sondern die Pflanze ist auch viel tiefer, viel inniger von ihrem Zweck durchdrungen, als dieß bei der Maschine der Fall sein kann. Wenn man die Theile der Maschine auseinander nimmt, so wird freilich der Zweck dem die Maschine diene nicht mehr erreicht, aber die Theile bleiben, was sie gewesen sind; sie sind also an sich selbst gleichgültig gegen den Zweck dem sie dienten. Wenn man aber eine Pflanze in Theile zerlegt, so ist das für jeden einzelnen Theil der Pflanze der Tod; die einzelnen Theile leben also davon, daß sie diese Einheit sind; wird ihnen ihr Durchwohntsein von der Einheit des Zweckes geraubt, so sterben sie. Noch mehr. Zu der Maschine nimmt der Verfertiger die Stoffe daher, dorthin; zuerst sind die Stoffe, dann bearbeitet und verbindet sie der Mensch in der Weise, daß sie seinem Zwecke dienen müssen. Aber die Stoffe der Pflanze sind nicht vor der Pflanze da; die Pflanze wächst aus sich selbst heraus und was sie Fremdes aufnimmt, das bildet sie gänzlich um in ihre eigene Art; nicht wird von Außen künstlich in die Pflanze ein Zweck hineingelegt; schon der erste Keim der Pflanze ist so gut wie der entwickelte Baum von seinem eigenthümlichen Zwecke durchwohnt; schon der Apfelkern ist durch und durch auf den Apfelbaum angelegt, und kann, wenn er sich überhaupt entwickeln darf, nur ein Apfelbaum werden, und eine im menschlichen Mutterleibe erzeugte Frucht ist vom ersten Augenblicke ihres Erzeugtseins an darauf angelegt, einem persönlichen, geistigen Leben zur Vermittlung zu dienen. Wir nennen das einen Organismus, was so aus sich selbst hervorwächst, indem sich sein Keim in eine Vielheit von Gliedern entfaltet welche für einander da sind und in ihrem Zusammenwirken hinstreben auf die Verwirklichung eines einheitlichen Lebenszweckes. In den Pflanzen, in den Thieren, im menschlichen Leibe stellt sich uns organisches Leben dar und zwar in einer Stufenfolge immer vollkommenerer Organisation. Wiederum zeigen sich uns im geistigen Leben des Menschen, des Einzelnen und eines menschlichen Volkes, zuhöchst der ganzen Menschheit immer neue, immer höhere Organismen, wobei die höhere Vollkommenheit der Organisation theils an dem wachsenden Reichthum der Gliederung theils an der steigenden Innigkeit der Einigung zu erkennen ist. So durchgreifend ist der Begriff des Organismus für das Verständniß der Welt, daß man als die höchste Aufgabe der Naturforschung bezeichnen könnte die Erkenntniß der

Stufenfolge in der Organisation der Natur. Und selbst die Erforschung der Geschichte der Menschheit kann sich kaum eine höhere Aufgabe stellen als die Erkenntniß, wie die uranfängliche Naturausstattung der Menschen und wie der Gang der Menschheit durch die Jahrhunderte hin darauf zielt, die Menge der menschlichen Völker, die ungezählte Vielheit der menschlichen Individuen zu Einem großen Organismus zu gestalten in welchem jedes Volk und jedes Individuum seine eigenthümliche und für das Ganze werthvolle Bedeutung hat.

Also die Welt ist durch und durch zweckvoll, wie im Verhältniß ihrer riesigen Glieder, der Weltkörper, zueinander, so bis zum feinsten Geäder des kleinsten Lebendigen herab; ja, wir dürfen das ganze Weltall Einen großen Organismus nennen. So ist also die Welt durch und durch durchwohnt von Vernunft. Eben dieß läßt sich auch aus der Schönheit der Welt erkennen. Das Kunstwerk eines Malers nennen wir schön, wenn es einen bedeutenden Gedanken, ein echt menschliches Gefühl, ein machtvolles Ringen des Geistes in solcher Gestaltung vor unser Auge stellt, daß der Anblick sofort unserm Gemüthe das Verständniß jenes Geistigen erweckt, von welchem die Seele des Künstlers bewegt worden war. Einen Menschen nennen wir schön, wenn Gestalt und Angesicht der harmonische Ausdruck einer edlen Seele, eines energischen Geistes sind. Ein geistloser Mensch kann gut gebaut und hübsch sein, aber nicht schön. Setzt nun die Schönheit des Kunstwerks oder des Menschen Geist voraus, so ist dieß bei der Schönheit der Natur nicht minder der Fall. Eindrücke der Liebe, der Erhabenheit, der in sich befriedigten seligen Ruhe sind es, welche aus der Natur unser Gemüth ergreifen und um deren willen wir eine Landschaft lieblich, erhaben, schön nennen; Liebe, Erhabenheit, selige Ruhe sind aber Eigenschaften des Geistes; wäre nicht Vernunft, Geist in der Natur, so könnte nicht von ihrer Schönheit die Rede sein.

Nun lassen Sie uns einen Schritt weiter gehen! Wie ist denn diese Fülle von Zweckmäßigkeit, diese Schönheit in der Welt zu erklären? Die Zweckmäßigkeit der Maschine wurde von dem Mechaniker in sie hineingelegt; der Geist, welcher uns aus dem Kunstwerk eines Malers anspricht, ist von dem geistvollen Maler in die Farben übergegangen; woher nun die Vernunft, der Geist in der vor uns liegenden Welt? Die Christen antworten auf diese Frage mit jenem Sänger welcher vor drei Jahrtausenden lebte und mit dem Herrn Christus selbst: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und unser himmli-

scher Vater ist es welcher die Lilien also kleidet. Gottes Geist hat die von der Hand Gottes ausgestreuten Lebenskeime von Anfang an überschwebt, entwickelt, gestaltet und heute noch durchdringt, belebt, entwickelt derselbe Geist des lebendigen Gottes das unermessliche Gebiet des Seins, daß Alles nach bestimmter Zahl und in bestimmtem Maß sein Wesen hat, in den Figuren seiner vorgezeichneten Bahn sich bewegt und Alles was lebendig ist nach seiner ihm anerschaffenen Art sich entwickelt. Denn Gott, der ewig in sich selbst Lebendige, ist der einzige Quell alles Seins, aller Bewegung und Lebendigkeit, aller Gestaltung und Harmonie, aller Schönheit und Freude. Neben dieser biblischen Betrachtung der Welt war aber schon vor Alters eine andere da, zumal in Indien, dann auch bei einem Theile der Griechen; sie ist schon vor 17 Jahrhunderten im Namen .des griechisch-.römischen Heidenthums dem christlichen Glauben feindlich gegenüber getreten, wurde damals im Kampfe der Geister überwunden und hat dann im Abendlande fast anderthalb tausend Jahre geschwiegen, bis sie vor zwei Jahrhunderten von Neuem ihre Stimme zu erheben begann. Ich meine den sogenannten Pantheismus. Pantheismus, dieses griechische Wort bedeutet die Ansicht daß das All Gott sei. Der Pantheismus redet also von Gott, aber er verbindet mit diesem Worte einen ganz andern Sinn als die Christen. Der Pantheismus sagt: du sollst Gott nicht suchen außer der Welt, jenseits des Weltalls, das All selber ist Gott. Das meint der Pantheismus natürlich nicht in dem Sinn, als wäre jedes Ding in der Welt, jeder Baum, jedes Thier Gott, in welchem Falle ja die Thorheit entstünde, daß die Welt aus einer Unzahl von Göttern bestehen würde. Der Pantheismus sagt: ihr müsset unterscheiden zwischen der Erscheinungswelt und zwischen der inneren Gestaltungskraft aus welcher der bunte Reichthum der Erscheinungswelt hervorbricht. Ein Baum trägt jedes Jahr seine Früchte, kaum sind sie da, so fallen sie wieder ab, aber die Triebkraft des Baumes bleibt, im Frühling bricht sie von neuem hervor. Unser Erdkörper ist schon durch manche Revolutionen hindurch gegangen, aber die gestaltende Kraft, welche vor Jahrtausenden wirkte, wirkt, wenn auch in veränderter Weise, heute noch, bis vielleicht auch ihr die Zeit des Greisenalters kommt. Ist nun die ganze Menge der Weltkörper Ein Ganzes, so muß ja wohl durch das ganze All Ein stets wirksames Leben gehen, zu welchem sich sogar die Gestaltungskräfte der einzelnen Weltkörper nur als besondere Strahlungen verhalten werden. Dieses Eine, sich selbst Gleiche welches in allem Lebendigen webt und belebt und in so fern in allem Sichtbaren sich vor Augen stellt obwohl es selbst niemals gesehen wird, das ists,

was der Pantheismus mit dem Namen Gott benennt. Goethe läßt dieses Eine sich selbst so bezeichnen:

In Lebensfluthen
im Thatensturm
wall ich auf und ab,
webe hin und her,
Geburt und Grab,
ein ewiges Meer,
ein wechselnd Weben,
ein glühend Leben,
so schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Das ist eine vortreffliche Veranschaulichung des pantheistischen Gedankens, nur freilich eben eine Veranschaulichung, ein Dichterwort, nicht der scharfe Ausdruck des Gedankens wie die Sprache der Philosophie ihn zu geben sucht. Eine doppelte Unangemessenheit ist dann, erstlich diese, daß was in den Fluthen des Lebens wallt um das lebendige Kleid der Gottheit zu weben, hiemit als ein von der Gottheit Verschiedenes erscheint, während es nach dem Sinne des Pantheismus eben die Gottheit selber ist, von welcher die Erscheinungswelt gewoben wird, zum andern diese, daß jenes Wallende, Webende, Wirkende in der dichterischen Darstellung von sich selber redet, sich ein Ich nennt, als eine Persönlichkeit erscheint, während dem Pantheismus die Gottheit gerade nicht eine Persönlichkeit, nicht ein Ich ist, sondern die Welt selber die ja kein Selbstbewußtsein hat ist ihm Gott. Die pantheistischen Philosophen selbst haben dieses Eine und doch Allesbelebende, dieses Bewußtlose das doch Alles organisieren soll, in verschiedener Weise charakterisiert; den treffendsten und zugleich verständlichsten Namen hat ihm aber Spinoza gegeben, der geistvolle Jude, welcher vor zweihundert Jahren im Abendlande den Pantheismus erneuert hat. Spinoza unterscheidet die „gebärende Natur“ und die „geborene Natur“; unter der geborenen Natur versteht er die stets sich verändernde Welt der Erscheinungen, unter der „gebärenden“ versteht er den Grund aus welchem ohne Unterlaß die erscheinende Welt auftaucht und in welchen sie wieder versinkt. Diese gebärende Natur, das ist ihm Gott. Gott die gebärende Natur - hier werden Sie nun auch bemerken, daß das wovon ich rede, gar nicht bloß eine Sache der Schule ist. Viele Menschen reden ja in unserer Zeit, auch ohne irgend Philo-

sophen zu sein, immer nur von der Natur, von ihr erwarten sie in Krankheit die Heilung, von ihr die Fruchtbarkeit der Felder, ihre Macht bewundern sie wenn sie die leuchtende Welt der Sterne betrachten, ihr unterstellen sie ihr Leben, als ob wirklich die Natur das Höchste wäre, daran wir Menschen gewiesen sind. Zwar meinen es nicht Alle welche diese Rede führen so daß sie dadurch die Natur für Gott selber erklären und den überweltlichen Gott leugnen wollen; der Letztere steht Manchen von ihnen nur in solcher Ferne von der Welt, die er vor langen Zeiten geschaffen habe, daß der Mensch es jetzt nicht mehr mit Gott sondern nur mit der Natur zu thun haben könne. Wer aber mit der Geschichte der Philosophie, zumal der deutschen von Kant bis Schelling und Hegel, bekannt ist, dem brauche ich nicht erst zu beweisen, daß zwischen Männern der Wissenschaft nicht mehr über diesen fernen Gott der englischen Deisten die Rede sein kann; den Stimmen welche in hiesiger Stadt bisweilen noch in diesem Tone reden, merkt es der Kundige sofort an, daß sie mit dem Entwicklungsgange der neueren Philosophie gründlich unbekannt sind. Nur zwischen dem Gott des Pantheismus, nenne man ihn nun „gebärende Natur“ oder nach Hegels den Grundgedanken nicht ändernden Ausdruck „absolute Idee“, und zwischen dem Gott der Bibel kann in heutiger Zeit der Streit sein. Wie denn auch, wer nicht Mann der Schule ist, bei ernsterem Denken wohl erkennen kann, daß ein von der Welt ferner, nicht allgegenwärtiger und sein Leben nicht in Güte mittheilender Gott gar kein Gott mehr, nicht mehr der Lebendige, der Gute, nicht mehr der Absolute ist. - Wohlan denn, ist die Natur, ist diese gebärende aber ihre Geburten auch wieder verzehrende Natur, ist dieser Gott des Pantheismus der Gott von dem unser Leben stammt oder lebt der Gott auf welchen unsre Väter hofften, zu welchem der Herr Christus als zu seinem Vater gebetet hat und welchen er auch uns in kindlichem Geist anrufen lehrt? Pantheistischerseits versichert man oft genug, daß der Unterschied dieser beiden Ueberzeugungen gar nicht so wichtig sei, in Wahrheit aber ist ein größerer Gegensatz kaum noch zu denken. Zur Natur kann kein verständiger Mensch beten, während den Christen der Gebetsumgang mit Gott für das höchste Gut ihres Lebens gilt. Ist die Natur der Grund aus welchem alles Leben, auch das Seelenleben der Menschen geboren wird, so ist Alles was geschieht, also auch das Sündigen, eiserne Nothwendigkeit, das Heiligwerden eine Unmöglichkeit, so ist auch unser Glaube an einen heiligen Erlöser ein Traum, während die tiefste Sehnsucht der Christen gerade darauf geht heilig zu werden und die Freude an dem heiligen Menschensohn ihre Stärke

ist. Endlich kann, wenn die gebärende und wieder verzehrende Natur das Letzte ist, von einem Leben der Menschen nach dem Tod nicht mehr die Rede sein, während den Christen der Himmel das Ziel ist, das irdische Leben aber nur der Weg zum Ziel.

Indem ich nun zu einer Prüfung des Pantheismus übergehe, könnte ich zuerst zeigen daß die Natur schon darum nicht der letzte Grund sein kann, weil sie sonst ihr eigener Grund sein, durch sich selber da sein, Ursache von sich selbst sein müßte, Ursache aber von sich selber zu sein nur dem sich selbst Denkenden, Selbstbewußten zukommen kann. Ich könnte ferner zeigen, daß wenn Gott nichts ist als die Innenseite und die gestaltende Kraft der Erscheinungswelt, der Ursprung des Weltstoffes, das Dasein dieses ungeheuren Seins völlig unerklärlich bleibt, und uns der Verstand im wörtlichen Sinne davor stille stehen muß wie denn auch die Pantheisten des griechischen Alterthums ausdrücklich von einer ewigen Materie die man voraussetzen müsse gesprochen haben. Allein ich will mich, dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung getreu, auf die Frage beschränken: ob der Pantheismus im Stande sei die Weisheit und die Schönheit zu erklären, welche wir in der wirklichen Welt vor uns sehen, also z.B. die harmonische Ordnung, in welcher die vielen tausend Sterne kreisen mit solcher Regelmäßigkeit, daß die Astronomen die Stunden vorausberechnen, in welchen sie unserm Auge sichtbar und wieder unsichtbar werden, sich begegnen und wieder von einander entfernen. Der Pantheismus sagt uns daß eben die Natur selbst es sei, welcher die ordnende Weisheit inne wohne. Aber die Natur weiß ja nichts von sich selbst, sie ist selbstbewußtlos, sie ist kein Ich, keine für sich seiende Persönlichkeit. Der Pantheismus traut dem das von sich selber nichts weiß zu, daß sein Thun lauter Weisheit, ein wunderbar zweckvolles, schöne Werke hervorbringendes Wirken sei. Also eine bewußtlose Weisheit! Ist denn nun das nicht ein sich selbst widersprechender Begriff, ungefähr wie ein dreieckiger Kreis? Wir wollen aber nicht voreilig im Urtheil sein.

Sollte irgend die Möglichkeit einer bewußtlosen Weisheit sich vertheidigen lassen, so müßte es geschehen durch zwei Thatfachen der Erfahrung, deren eine dem thierischen, die andere dem menschlichen Lebenskreise angehört; ich meine das Walten des thierischen Instinkts und die Entstehung der menschlichen Sprachen. Ist nicht die Weise in welcher die Spinnen ihr Netz weben, die Bienen ihre Zellen bauen, durchaus zweckmäßig? Und doch

wird Niemand sagen daß diese Thiere mit selbstbewußter Ueberlegung ihre Kunst ausüben. Auch lernen sie ihre Künste gar nicht, sondern in Kraft des inwohnenden Triebes üben sie dieselben aus. Und woher haben die Völker ihre Sprachen? Es ist der Geist jedes Volks, welcher dessen Sprache erzeugt. Aber nicht nach einem vorbedachten Plan, nicht in klar bewußter Ueberlegung. Der Mensch kann nicht denken außer in Worten, ein Volk muß daher seine Sprache schon haben ehe es zu einem Leben des Denkens gelangt. Dennoch sind die Sprachen kunstreiche, geistvolle Gewebe. Wenigstens die Sprachen der geistvolleren Völker, wie z.B. die griechische, die deutsche. Aber selbst die Sprachen solcher Stämme welche es bis heute noch nicht zum Schreiben gebracht haben, sind wenigstens von Gesetz und Regel durchwohnt. Es gibt in Afrika Völkerschaften denen es noch nie in den Sinn gekommen ist über den Bau ihrer Sprache nachzudenken, wenn aber die Sendboten des Evangeliums zu ihnen kommen, so entwerfen sie auch für die ärmste der afrikanischen Sprachen eine Grammatik, finden also das Gesetzbuch auf, nach welchem jenes Volk ohne es zu kennen, seine Sprache hervorgebracht. Das also läßt sich nicht bestreiten: es gibt ein halb-bewußtes Arbeiten des menschlichen Geistes, ja ein traumartiges Wirken der Thierseele, welches gesetzmäßige, zweckvolle, schöne Werke zu Stande bringt. Und gerade in diesem traumartigen Thun kommt sehr selten ein Fehlgriff vor, während umgekehrt dem wachen, in klarem Selbstbewußtsein vollzogenen Arbeiten des Mechanikers, des Gelehrten, des Staatsmannes so mancher Irrthum zu begegnen pflegt. Kann nun der Pantheismus aus solchen Thatsachen nicht vielleicht ein Recht erweisen, die zweckvolle, schöne Organisation der Welt aus dem Wirken bewußtloser Weisheit abzuleiten? Wenn der menschliche Geist, wenn sogar thierische Seelen ohne Selbstbewußtsein von sich aus solche Werke hervorbringen, dürfen wir dann nicht etwa der ganzen Welt eine - nicht selbstbewußte, sondern nur träumende - Seele zuschreiben und aus dieser Weltseele, obwohl sie kein Selbstbewußtsein hätte, die weisheitsvolle Organisation der ganzen Welt erklären? Wer die Dinge nur oberflächlich betrachtet, dem kann dieß scheinbar genug vorkommen, bei schärferer Betrachtung aber zerrinnt all dieser Schein. Nur dann könnte von der bewußtlosen Weisheit der Thierseele auf bewußtlos weises Walten einer Weltseele geschlossen werden, wenn jene Weisheit wirklich der Thierseele selbst angehören, das zweckmäßige Wirken des thierischen Instinkts wirklich aus dem Thiere selbst entspringen würde. Eben dieß aber ist bloßer Schein. Der Drang welcher jene Thiere zu ihren Kunstwerken

treibt und die sichere Geschicklichkeit ihres Arbeitens ist so gut wie Drang und Vermögen der Singvögel zum Gesang gegründet in ihrer körperlichen Organisation; diese aber haben sie nicht selbst hervorgebracht, sondern anders woher empfangen. Ebenso ist den Menschen Drang und Vermögen zu sprechen in ihrer geistig-leiblichen Naturausstattung mitgegeben und die Eigenthümlichkeit jeder Sprache geht aus der Eigenthümlichkeit der Naturausstattung jedes Volks hervor. Gehört hienach die Weisheit welche in den thierischen Kunstwerken, und die höhere welche im Bau der Sprachen sich offenbart, nicht den Thieren selbst, auch nicht den menschlichen Volksgeistern an, sondern vielmehr jener Macht von welcher Thiere und Menschen ihre Organisation erhalten haben, so kann auf den Mangel an Selbstbewußtsein welchen wir in der Weisheit des Instinktes finden, unmöglich der Schluß begründet werden, daß auch die höchste, menschliches, thierisches, überhaupt jegliches Leben organisierende Ursache bewußtlos wirken könne. Auch ist ja das thierische, das menschliche Leben nimmermehr ein in sich abgeschlossener Kreis, die Lebensthätigkeit der Menschen und vollends die thierische ist in den allgemeinen Strom des Naturlebens eingetaucht, wird von ihm fort und fort angeregt und geleitet, daher abermals, zumal von der im Thierleben waltenden Weisheit zu sagen ist, daß sie nicht den Thieren selbst, sondern dem Universalleben angehört, in welches das thierische verflochten ist. Bewußtlos waltende Weisheit als von einer höhern Macht gesetzte, das ist, wie wir hienach sehen, eine Thatsache der Erfahrung, aber bewußtlose Weisheit als letzte Ursache durch welche das Universum selbst organisiert worden wäre, das ist eine Vorstellung, welche vor klarem Denken nicht Stand hält, ein bloßes Phantasiegebilde. Welch seltsamer Widerspruch wäre es auch, daß der wache Geist des Naturforschers mit freudiger Bewunderung lebenslang nachforschen sollte der Weisheit einer blind wirkenden Macht, von ihr immerdar Innen, vor ihr sich beugen! Nein, wie es in der Mathematik Axiome gibt, letzte Grundsätze, welche für den ganzen Aufbau der mathematischen Wissenschaft die Beweise geben, selbst aber eines Beweises weder bedürftig noch fähig, sondern durch sich selber klar und unwidersprechlich sind, so ist für eine wirklich philosophische Betrachtung der Welt das ein durch sich selbst klarer Satz, daß die Urvernunft in welcher alle in der Welt lebendige Vernunft gründet, nicht eine selbst blinde, sondern nur eine mit vollkommener Klarheit ihrer selbst bewußte sein kann. Mit anderen Worten: so gewiß die Welt ein weisheitsvoller, schöner Organismus ist, so gewiß weist sie uns zurück auf einen schöpferischen

Urgeist, welcher sich selbst weiß wie er sich selber hervorbringt, also auf einen persönlichen Gott wie ihn die Bibel lehrt, bewußtlose Urweisheit aber ist so gut wie ein dreieckiger Kreis ein Widerspruch in sich selbst.

Betrachten wir nun aber den Theil der Welt, welcher uns am besten bekannt ist, unsre Erde und was auf ihr lebt etwas näher, so ergibt sich uns für die gewonnene Erkenntniß Gottes eine Bestätigung um die andere. Und zwar besonders unter Mitwirkung derjenigen Wissenschaft, welche Vielen jetzt für eine so starke Gegnerin des christlichen Glaubens gilt: der Wissenschaft von der Entwicklungsgeschichte unsrer Erde. Wenn nämlich durch die Geologie irgend etwas festgestellt ist, so ist es dieß, daß unsre Pflanzenwelt, unsre Thierwelt, vollends das Menschengeschlecht weit jünger ist als die Erde selbst, indem bei den ersten Zuständen der Erde für dieses pflanzliche, thierische, menschliche Leben keine Möglichkeit war. Sind sie nun erst später entstanden, so fragt sich in welcher Weise sie entstehen konnten. Die Naturforscher ihrerseits gestehen nicht einzusehen wie organisches Leben, und dieß ist das pflanzliche, das thierische, sich entwickeln konnte aus unorganischem, und nur solches war in der Urzeit der Erde vorhanden. Hiemit kommt der Pantheismus in eine schlimme Lage. Mit seiner Behauptung daß die Natur die letzte Ursache von Allem sei, ist nämlich sofort die andere verknüpft, daß die Natur niemals irgend eine einzelne Erscheinung unmittelbar und in isolierter Weise von sich aus hervorbringe, sondern die Gesamtheit alles Einzelnen sei es, welcher, daß ich so sage, die Weltseele inne wohne, und die Gesamtheit alles Dessen was im Raume neben einander oder in der Zeit nach einander sei, bilde eine festgeschlossene Kette von Ursachen und Wirkungen, so daß was nicht vom ersten Anfang an angelegt sei nicht geschehen, was aber angelegt sei nicht ausbleiben könne. Mit anderen Worten: der Pantheismus erkennt keine Möglichkeit eines Wunders an und er achtet diese Ausschließung des Wunders für seinen besonderen Ruhm. Wohlan! wenn es kein Wunder gibt, wie konnte dann das pflanzliche, das thierische Leben entspringen, wie vollends das menschliche Geistesleben, das selbstbewußte, freie? Sind die Menschen Söhne der Affen oder sind sie gar aus dem Schlamme geworden? Der vielgenannte David Strauß hat vor 20 Jahren den verzweifelte Ausspruch gethan, daß ja doch auch der Bandwurm, welcher dazu bisweilen über 20 Fuß lang werde (so daß er also den Menschen an Länge weit übertrifft!), ohne elterliche Zeugung aus einem ihm ungleichartigen Stoffe in den Eingeweiden des Menschen entstehe, warum es also nicht möglich sein sollte, daß einst Menschen

aus irgend einem irdischen Stoffe, so ungleichartig ihr Wesen diesem Stoffe war, sich entwickelt haben? Zumal vor so langen Zeiten, denn ehemals seien gewiß die Bildungskräfte der Erde noch weit reicher gewesen als heutigen Tags.) Ich will hier nicht weiter davon reden daß die jetzige Naturforschung nicht einmal für den Bandwurm diese Entstehungsweise mehr gelten läßt, aber das will ich bemerken, daß Alexander von Humboldt welcher der christlichen Wahrheit sonst ferne genug stand, in einem seiner Briefe schreibt: „was mir an Strauß gar nicht gefallen hat ist der naturhistorische Leichtsinn, mit dem er in Entstehung des Organischen aus dem Unorganischen, ja in Bildung des Menschen aus chaldäischem Urschlamm keine Schwierigkeit findet.“) Ich erlaube mir dem beizufügen, daß es doch sonderbar ist, wenn Männer welche den Menschen mit dem Bandwurm in Parallele bringen im Uebrigen für Bahnbrecher der echten Humanität gelten wollen. Immerhin aber hat Strauß wie sonst so auch in diesem Fall vom Standpunkte des Pantheismus aus ganz folgerichtig gesprochen. Ist die Natur die letzte Ursache alles Lebens, so kann es kein Wunder geben, gibt es kein Wunder, so muß der Mensch ungefähr in jener, von Strauß vermuteten Weise entstanden sein. Umgekehrt aber: ist der Mensch nicht ein Sohn der Affen noch ein Kind des Schlammes, so ist der Mensch ein Wunder, gibt es aber Wunder, so lebt ein persönlicher Gott, denn Wunder setzen anerkannter Maßen einen persönlichen Gott voraus. Wir sehen hier zugleich, daß Männer welche die Bibel verwerfen, weil die Bibel Wunder erzählt, über die Natur, zumal die des Menschen, nicht eben sehr gründlich können nachgedacht haben, sie hätten sonst gefunden daß auch das Buch der Natur von Wundern spricht. Mit diesen Bemerkungen haben wir aber ein neues Gebiet betreten, auf welches ich Sie bitten möchte, mir noch für einen Augenblick folgen zu wollen.

Unser Ausgangspunkt war die Thatsache, daß dem ganzen Naturleben von den riesigen Weltkörpern welche in Harmonie im Weltraume kreisen bis herab zu den geringsten Gräsern die aus der Erde sprießen, eine unendlich reiche und doch einheitliche Gesetzgebung inne wohnt, auf deren Walten jede Lebensentwicklung, eine unendlich viel verzweigte Zweckerfüllung und jede Schönheit des Naturlebens ruht. Aber außer dem Naturgesetz dessen Ergründung die nicht endende Aufgabe und Freude der Naturforscher ist, gibt es ein anderes Gesetz, das sittliche, und es ist wahrlich nicht weniger der Bewunderung würdig als das Naturgesetz. Schon die Vergleichung beider Gesetze hat für den denkenden Geist den höchsten Reiz. Dem Natur-

gesetz folgen die Sterne und die Gräser in pünktlichem Gehorsam ein Jahrhundert um das andere und selbst was eine Ausnahme zu machen scheint wie z. B. die Vagabunden des Himmelsraumes, die Irr-Sterne, hat doch keineswegs einen privilegierten Stand sondern gehorcht nur dem Gesetze in anderer Art. Und zwar ist dieß Naturgesetz welches so richtige Befolgung findet, seinen Unterthanen unbekannt: bewußtlos vollziehen sie es oder vielmehr es vollzieht sich selbst. Anders das sittliche Gesetz welches im Gewissen der Menschen wohnt. Dieses kommt nicht zum Vollzug, wenn es nicht zuvor dem Menschen zum Bewußtsein gekommen ist. Irgendwie nun kommt es jedem Menschen zum Bewußtsein, aber in etlichen leuchtet es von Kindheit auf wie ein heller Stern, in Tausenden dämmert es nur auf als ein matter Schein, abermals Tausende wissen von einer Zeit da es ein schwaches flackerndes Licht in ihnen gewesen und von einer andern da es zum flammenden Feuer für sie geworden ist. Und fragen wir nach der Ursache des helleren Leuchtens, so gibt die Erfahrung eine doppelte an: das eine Mal diese, je achtsamer mein Auge nach dem Lichte blickte, desto heller wurde sein Glanz, das andere Mal diese, ohne mein Wollen, wider mein Wollen flammte sein Feuer in mir auf. Aber das Heilewerden des sittlichen Gesetzes im Bewußtsein des Menschen sichert noch keineswegs dessen Vollzug. Eben dieß ist der zweite Unterschied des sittlichen vom Naturgesetze daß während das letztere vollzogen werden muß, das erstere zwar seine Vollziehung vom Menschen verlangt, aber so daß der Vollzug oder Nichtvollzug der freien Selbstentscheidung des Menschen überlassen bleibt. Und jeder Mensch hat das Bewußtsein das Gesetz seines Gewissens nicht so wie er sollte vollzogen zu haben. Scheint sich nun hieraus zu ergeben daß dem sittlichen Gesetze nicht dieselbe Kraft innewohne wie dem Naturgesetze, weil das letztere in dem ungeheuern Weltsysteme widerstandlos zur Vollziehung gelangt, des sittlichen Gesetzes Vollzug aber von dem Willen des Menschen abhängig bleibt, so verwandelt sich diese Schwäche in Stärke sobald die Betrachtung tiefer in die Sache dringt. Wir Menschen sind unter beiderlei Gesetze gestellt, unser leiblich-seelisches Leben steht unter dem Naturgesetze, zu unserem Willen redet das Sittengesetz, und da kann es geschehen daß die beiden Gesetze in Conflict gerathen. Das Naturgesetz verlangt zum Beispiel Befriedigung des Hungers, das Sittengesetz befiehlt: du sollst nicht stehlen, nicht tödten. Das Thier nun gehorcht dem Naturgesetze so unbedingt, daß es, so weit eben seine Kraft reicht, sich schlechtweg die Nahrung verschafft, auch Tausende von Menschen werden im Drange des

Hungers dasselbe thun wie das Thier, aber andere Menschen gibt es welche lieber vom Hunger sich tödten lassen als daß sie dem sittlichen Gebote: du sollst nicht stehlen, nicht tödten ungetreu würden. Nicht durch Zwang sondern durch sanfte Ueberredung bringt es das sittliche Gesetz dazu, daß diese Menschen dem Naturgebote der Nahrung, sogar der Lebenserhaltung den Gehorsam verweigern, um dem sittlichen Gebote treu zu sein. Die Tausende aber welche den Naturtrieben folgend um das sittliche Gesetz sich nicht bekümmern, beweist dieses Gesetz auch an ihnen noch seine Majestät? Lange Zeit vielleicht schweigt es stille, dann aber fängt es an im Innern des Menschen Gericht zu halten und nun geht der Mensch gebeugt einher unter der Last seiner Schuld, sein Gewissen hat über ihn den Stab gebrochen. Wenden wir uns aber von hier aus zurück zu der Frage nach dem Wesen Gottes, was ergeben sich uns für Erkenntnisse aus dem Einblick in diese zweite Gesetzgebung, in die des Gewissens? Zuerst eine Bestätigung dafür, daß ein persönlicher Gott und nicht die Natur es ist, von welchem alles Leben stammt. Denn jetzt muß es ja wohl vollends klar sein, daß der Mensch nicht als höchstes Erzeugniß des Naturlebens sondern nur als ein Wunder durch eine Schöpferthat des persönlichen Gottes entstanden sein kann. Der Mensch vernimmt ja die stille Sprache des sittlichen Gesetzes, weiß sich verbunden den Naturtrieben zum Trotz seinem Gewissen zu gehorchen, und gehorcht er ihm nicht, so trägt er das peinliche Bewußtsein davon, durch diesen Ungehorsam sich selber entwürdigt zu haben. Aber auch dazu bleibt jedes Denksystem dem die Natur das Höchste ist schlechthin unfähig, zu erklären, woher schon diese Gesetzgebung selber stamme die den Naturgeboten zu widersprechen wagt und mit ihrer sanften Hoheit dennoch den Sieg über den Drang des Naturgesetzes zu gewinnen weiß. Mit völliger Zuversicht dürfen wir es aussprechen daß kein Pantheist im Stande ist über diese Punkte irgend etwas vorzubringen was wissenschaftlich genügend wäre. Wie denn auch wer den geistigen Entwicklungsgang der letzten Jahrzehnte kennt, ohne mein Erinnern weiß, daß auf den neuen Aufschwung welchen der Pantheismus zu nehmen versuchte, sofort die Erneuerung des Materialismus gefolgt ist, dieser unvernünftigsten unter allen Weltanschauungen welche es geben kann; ist die gebärende Natur der Quell woraus alles Leben fließt, je nun, so kann aus diesem Quell eben nur materielles Leben fließen, Freiheit, Geist müssen dann bloße Worte sein; Phosphor ist das Edelste was in der Welt existiert und der natürliche Egoismus ist der Gesetzgeber von welchem Alles stammt was unter den Menschen für heilig gilt. Ist da-

gegen ein persönlicher Gott der Schöpfer der Menschen und ist unsre Seele wie die Schrift lehrt Geist von dieses Gottes Geist, so versteht es sich ganz von selbst daß unsere Seele frei und daß für sie eine andere Gesetzgebung als für das Naturleben gegeben sein muß. Aber auch neue Erkenntnisse des göttlichen Wesens ergeben sich uns hier. Wenn der ewige Urgeist dessen machtvolle Weisheit dem Naturleben sein Gesetz gegeben hat, und von dessen innerer Harmonie und seliger Erhabenheit jede Schönheit der Welt uns Zeugniß gibt, dem Menschen Freiheit gegeben hat, nemlich das Vermögen, von sich aus durch die Selbstbestimmung seines Willens sich zu entscheiden, ob er den Naturtrieben oder dem Gewissensgesetze folgen wolle, so muß Gott selber als der Schöpfer der Freiheit, ein Gott der Freiheit sein, und nicht bestimmt durch eiserne Notwendigkeit, wie dieß der Fall sein müßte bei der gebärenden Natur. Und wie folgenreich ist dieser Eine Satz, daß Gott ein Gott der Freiheit ist; aus dieser Wahrheit läßt sich z. B. die Kraft des Bittgebetes, welche Vielen so anstößig ist, leicht verstehen! Wenn aber ferner das Gesetz des Gewissens mit so hoher Majestät zu uns redet daß der gewissenhafte Mensch erkennt, er müsse eher sein Leben aufopfern als dem sittlichen Gesetze den Gehorsam verweigern, und wenn der geschehene Ungehorsam mit solcher Pein der Selbstverachtung sich in unserm Innern bestraft, die Treue des Gehorsams aber der Seele die höchste Freudigkeit gibt, muß dann nicht bei dem Gott, von welchem all diese Gesetze stammen, eine schlechthin vollkommene Uebereinstimmung mit dem Gesetz, muß also Gott nicht schlechthin gut, sein Wille schlechterdings heilig sein? Was ist aber endlich der Grund der diesen Gott zum Schaffen bewogen hat? Daß er den unermeßlichen Reichthum des Lebens welchen wir in dem Worte „Welt“ zusammenfassen durch seinen Willen ins Dasein gerufen, läßt uns ahnen welches Meer des Lebens in ihm selber wogt. Und zwar ist er der Quell dieses Meeres, sein Leben ist ein Kreis der nur aus sich selbst entspringt. Deßhalb muß ja dieser Quell des Lebens in sich selber selig, sich selber genügend sein. Genügt er nun sich selbst, warum schafft er denn? Die Antwort kann nur sein: der in sich selbst Lebendige schafft, weil er will, daß auch außer ihm, durch ihn Solche seien die sich ihres Lebens freuen, das heißt: Gott schafft weil Gott die Liebe ist. Ist er aber die Liebe, wie ist es anders möglich, als daß er den geistbegabten Menschen zur Gemeinschaft mit ihm, mit Gott selber berufen hat? Denn für den Geist kann nur in der Gemeinschaft mit dem ewigen Urgeist Erfüllung seiner Sehnsucht sein. Und welche Entwürdigung des Menschen ist es deßhalb, wenn

man ihn in unsrer Zeit, und zwar gar unter dem Titel der Menschenwürde, von diesem Urgeiste der unser Schöpfer ist, losreißen will!

Es ist schwer, nachdem sich uns hiemit der Weg zur Erkenntniß Gottes erschlossen hat, auf diesem Punkte abubrechen, ohne theils den weiteren Spuren Gottes nachzugehen theils die gewonnenen Umrisse zu einer lebendigeren Zeichnung seines Wesens auszuführen. In ersterer Beziehung wäre, nachdem wir auf das Naturgebiet und dann auf die Geistigkeit der Menschen einen Blick geworfen, insbesondere die Geschichte der Menschheit ins Auge zu fassen. Ihr Entwicklungsgang geht durch eine Unzahl freier Entschließungen unzählig vieler Köpfe und dennoch finden die Geschichtsforscher einen festen Plan darin. Und wie oft hat es auf dem Wege den die Geschichte durchlief den Schein gewonnen als wäre nun durch die Willkühr und Leidenschaft, durch die Trägheit und den Unverstand der Menschen aller fernere Fortschritt unmöglich geworden, aber plötzlich traten ungeahnte Ereignisse, neue Kräfte, große Menschen auf den Plan, daß der Knäuel sich gelöst, die Straße sich geöffnet hat. Es ist leicht zu zeigen daß dieses weisheitsvolle Schreiten der Geschichte mitten durch den Wirrwarr hindurch welchen die Willkühr der vielen Millionen freier Menschen zu Stande bringt, nicht anders als aus dem Walten der allmächtigen Vorsehung des persönlichen Gottes sich erklären läßt, die bewußtlose Weisheit der Natur könnte unmöglich gegenüber von der Freiheit der Menschen des Ganges der Geschichte Meister bleiben. Weil aber die Zeit zum Schlusse mahnt, so wollen Sie mir nur noch Eine Bemerkung gestatten. Wir haben gesehen, die Natur zum Gott machen, das bietet für die wirkliche Welt kein Verständniß dar, kann also einem ernsten Denken nicht Genüge thun; die wirkliche Welt läßt sich nur erklären, wenn ein ewig seiner selbst bewußter Geist durch die Macht seines Willens sie geschaffen hat; und zwar muß dieser Gott ein Gott der Wunder sein, denn die Wirklichkeit beweist daß er im Geschaffenen wieder Neues geschaffen hat, Solches, dessen Dasein als bloße Entwicklung des zuvor Gewesenen sich nicht erklären läßt; und er muß ein Gott der Freiheit sein, weil er die Menschen zur Freiheit schuf; und ein heiliger Gott, denn das Gesetz das er in unser Gewissen geschrieben hat kündigt sich an als ein heiliges Gesetz; endlich Gott muß die Liebe sein, denn nur der gütige Wille sein Leben mitzutheilen, konnte den in sich selbst seligen Gott zum Schaffen bewegen. Manche von Ihnen werden nun vielleicht denken,

wozu doch dieß Alles erst beweisen? alles das verstehe sich von selbst, ohne viele Künste sei es dem einfachen Gemüthe klar, daß nicht die Natur, sondern nur Gott, nemlich ein ewig in sich selbst vollendeter und sich selbst wissender Gott der Urheber der Welt sein könne. Ich antworte: ja, so ist es; und eben das gehört mit zu den Triumphen der Glaubenswahrheit, daß der Blick des einfältigen Auges sie im Flug ereilt; aber es gibt Tausende, für welche es unabweisbares Bedürfniß ist, auch mit dem gemessenen Schritte des strengen Denkens der Wahrheit nachzugehen, und Solchen versuchte ich zu zeigen, daß das ernste, nüchterne, gründliche Forschen zu eben diesem gelangen muß und nur zu diesem gelangen kann, von welchem der erste Artikel unsers alten Glaubensbekenntnisses bezeugt: ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Allermeist aber antworte ich, wenn dieser ewige Urgeist lebt und uns zu seiner Gemeinschaft ruft, dieser Gott aber heilig, und jeder von uns unheilig ist, wohlan wo ist dann der Weg der uns Unheilige zu dem Heiligen führt? Wahrlich, je ernster das menschliche Denken in die Tiefe geht, desto sehnsuchtsvoller muß diese Frage in uns ertönen, desto ernster wird also auch ein forschender Geist seine Forschung Dem zuwenden müssen, welcher das unermeßliche Wort von sich gesprochen hat: „Ich bin der Weg, Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Um deßwillen darf schon dieser Vortrag mit der Ahnung schließen, daß es außer dieser Wahrheit von dem allmächtigen Schöpfer der Welt noch eine andere Wahrheit geben muß, welche von einem Mittler zwischen Gott und den Menschen Kunde geben wird und daß jener geistvolle Römer Tertullianus im Rechte war, welcher, in gereiftem Mannesalter vom Heidenthum zum Glauben der Christen bekehrt, sein Forschen und Erleben in dem Worte zusammenfaßt, daß die Seele des Menschen von Natur eine Christin sei, das will sagen: von ihrer innersten Natur gezogen, in dem Herrn Christus den Weg, die Wahrheit, das Leben zu finden.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Christi Versöhnung der menschlichen Sünde.	2
Natur oder Gott?	21
Quellen:	39